

22

III. Johann Andreas Heuersbergers

Abgefaßte

# Rede aus dem Grab

Des weiland

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

SSSSS

# George Wilhelms

Letzten

Herzogs in Schlesien zu Liegnitz/  
Brieg und Wohlau.

Welcher

Anno 1675. den 21. Novembr. zu Brieg höchst-  
seeligst verschieden / und im folgenden Jahr 1676. den 30. Ja-  
nuarii zu Liegnitz in die Fürstliche Gruft beygesetzt / und  
mit Fürstlichen Ceremonien begraben worden.

Nunmehr

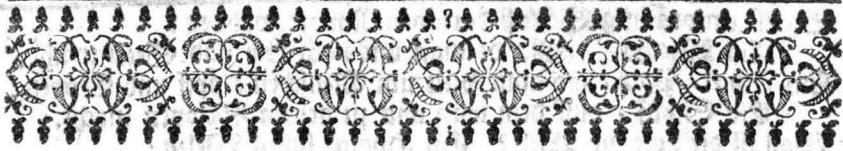
Zum vierdten mahl zum Druck befördert / und  
mit einem Vorbericht versehen.

Francckfurth, 1736.



## Vorbericht an dem geneigten Leser.

**S**ute und nützliche Bücher/ haben allzeit das Glück/ öftters aufgelegt zu werden/ und unter die Presse zu kommen/ weil die vernünftigen Menschen nach denenselben streben/ und ihre Bibliothequen damit zu vergrößern gesonnen seyn. Der Verleger eines Werckes spähret anfänglich die Kosten/ und machet die Auflage nicht allzumichtig/ weil er in Zweifel stehet/ ob auch der Abgang gewiß erfolge; Siehet er aber/ daß es glücklich einschläget/ und die Exemplaria zeitig abgehen/ so sackelt er nicht lange/ und schreitet zu der andern Auflage. Ohne viele Weitläufftigkeit hat man hier zum voraus erinnern wollen/ daß des seeligen Herrn Mag. Mauerbergers abgefaßte Rede aus dem Grab des Durchlauchtigsten Herzogs Georg Wilhelms/ zu Liegnitz/ Brieg und Wohlau/ seiner Güte und vortrefflichen Inhalts wegen/ nunmehr das vierdte mahl unter die Presse gekommen. Anno 1675. kame es das erstemal ans Licht/ im folgenden Jahr aber zu Liegnitz das andere mal. Bücher-Freunde/ von weit entlegenen Orthen/ erhielten dieses obschon kleine/ jedoch überaus wohl aufgearbeitete Werck/ und macheten nicht nur vielen Gelehrten/ sonderen auch andern verständigen Menschen Appetit, solches Buch auch zu besitzen. Das Nachfragen wurde immer stärker/ und es kame in Augspurg 1694. so weit/ daß man es zum drittenmahl unter die Presse gab. Weil nun diese letzte Auflage ziemlich stark gewesen/ hätte man meynen sollen/ die Curiosität der Lesens begierigen Menschen würde nunmehr gestillet seyn; Alleine die Folge hat gelehret/ daß auch dieses nicht hinlänglich gewesen/ und die Nachfrage auff's Neue angegangen/ mithin von vielen eine neue Auflage gewünschet worden. Man hat sich nicht entbrechen wollen/ denen Herren Liebhabern hierinnen willfährig zu seyn/ und das Werck zum vierdtenmal unter die Presse gelieffert. Ob man nun schon die Verse nach der heutigen Mund- Art hätte einrichten können/ so wolte man doch hierinnen keine Aenderung machen/ sonderen es bey dem alten bewenden lassen/ weil es viele mit ungleichen Augen ansehen möchtē. Schlußlichen ist zu erinnern/ daß es nach dem ersten zu Brieg gedruckten Exemplar eingerichtet/ und weiter nichts/ als der Titul in etwas geändert worden. Lebe demnach wohl/ geneigter Leser/ und lerne aus diesen kleinen Werck die grosse Eitelkeit der Welt rechtschaffen erkennen.



Erklarvte Sterbliche! Eröffnet Eur Gesichte!  
 Wie / daß der Nebel euch des Eitlen so verblende?  
 Wißt ihr nicht / daß die Welt giebt Gift, erfüllte  
 Früchte /  
 Wenn Eur erhitzter Fuß nach Wollust Aepffeln  
 rennt?  
 Es ist ein Schau, Spiel Haus die Welt / die wir  
 so lieben /

Wo Furcht und Hoffnung stets beyssammen Wache hält.  
 Sie ist ein Ort / (wie sie ein hoher Geist beschrieben /  
 Den auff dem Ehren, Trohn Sudorgis hat gestellt)  
 Wo mehr, als um die Stirn / sich falsche Schmincke reget /  
 Wo Andacht / welche nur ein Traum und Heuchelej /  
 Wo das vergiffte Kraut / wie Gutes / Blumen trägt /  
 Wo süsse Zungen sind und doch kein Herz darbey.  
 Wo Schwuhr und Friedens, Schluß oft neue Kriege stiftet /  
 Wo Lust und Lachen / sich verkehrt in Trauer, Spiel:  
 Wo Umbra un Zibeth uns unvermerckt vergiftet /  
 Und zwischen Kuß und Gruß / der Dolch zum Herzen will /  
 Wo Freunde, sonder Feu / wo Worte / sonder Wercke /  
 Wo Güterniß ohne Grund / wo Blüthe / sonder Frucht /  
 Wo Künste / sonder Nuß / wo Wellen / ohne Stärke /  
 Wo Dienste / sonder Danck / wo Jammer / ohne Flucht /  
 Wo Hoffarth / ohne Wiß / wo Nächte / sonder Sternen /  
 Wo Krankheit / sonder Arzt / wo Zufall / sonder Rath /  
 Wo Schönheit / ohne Zucht / wo Schaalen / ohne Kernen /  
 Man mehr als allzu viel beyssammen funden hat.  
 Die Welt ist dem Pallast Radbodus zu vergleichen /  
 Der eh das Aug ihn recht erblickt / alsbald verschwindt.  
 Sie ist ein schönes Grab / das voller Stanc und Leichen.  
 Die Basler Grufft / da man sucht Schatz / und sie nicht findt.

- Sie ist ein prächtig Schloß darinnen Rauber wohnen :  
 Ein Wirths, Hauß / da man uns nach Leib und Seele tracht :  
 Ein Spiel, Platz / wo man spielt um Menschen Köpff und Cronen :  
 Ein Schiff / auff dem man uns zu armen Slaven macht,  
 Was ist die Lust der Welt? Ein Honig, süßes Wesen /  
 Das / eh mans recht gekost / nach Coloquinten schmeckt.  
 Ein Strauch / von dem man kan die Zucker, Rosen lesen /  
 Biß uns die Schlange sticht / die sich darein versteckt.  
 Sie ist gleich dem Confect / das Tivoli gewehret /  
 In dem man Steine findt / wena man den Zucker sucht :  
 Ein falsches Augen, Glas / das Schwein in Schwane lehret :  
 Ein übertünchtes Grab / und eine Sodoms Frucht.  
 Sie ist ein güldnes Hauß, das manche Säulen süßen /  
 Und / eh man sichs versteht / in einen Hauffen fällt :  
 Ein Ir, Licht / welches uns führt in Morast und Pfützen :  
 Ein Blumen reicher Weg / da man uns Nege stellt.  
 Sie ist ein Zauber, Dunst / der uns pflegt zu verblenden :  
 Ein Luft, Hauß / welches sich Egyptens Tempeln gleicht :  
 Die Iael / die schon trägt den Nagel in den Händen /  
 Wenn sie den Milch, Topff uns noch kaum hat überreichet.  
 Sie ist die Delila / die uns steht nach dem Leben /  
 Wenn uns ihr schmeichelnd Mund mit sanfften Küssen speißt :  
 Ein Bien, Stock / da viel Stich uns geile Wespen geben :  
 Ein Land / da Bermuth Safft / statt Milch und Honig fleußt,  
 Sie ist ein tieffer Stroh / da wir gefährlich reissen :  
 Ein mit viel Lilien geschmücktes Mörder Schwerdt :  
 Ein Koch / der uns versalzt die allerbesten Speisen :  
 Ein balsamirtes Gift / das Pein und Todt gewehret.  
 Verliebt euch nicht zu sehr in hohen Stand und Würde /  
 Und laßt im Herzen nicht dem Ehr, Geiz wurkeln ein.  
 Je höher unser Stand / je schwehrrer ist die Bürde /  
 Die allergrößte Ehr ist ein verblendeter Schein.  
 Schreibt jener nicht gar recht : Was sind die Ehren, Sonnen /  
 So oft die kleine Welt Herz, brünstig lieb gewinnt ?  
 Ein Schatten / der sich zeigt / und Augenblicks zerronnen :  
 Ein Hadrianisch Meer / wo viel Syrenen sind :  
 Ein güldner Opfer Tisch / wo tausend Heuchler knien :  
 Ein Berg, Werck / dessen Schacht mit Schwaden ist erfüllt :  
 Ein Lorber, Baum / den auch Gewitter überziehen :  
 Ein Reichs, Stab von Crystall / und ein Pappierner Schild : Ein

Ein Haus / da man verschlägt viel Välle und Gedancken :  
 Ein sanfter Perlen Traum / der Thränen uns gewährt :  
 Ein Ort / wo weniger Gesunde sind als Krancken :  
 Ein Licht / das nach und nach unwissend sich verzehret.  
 Es blendet viel der Glanz / der von den theuren Cronen  
 Auf das beliebte Kleid des theuren Purpurs bligt.  
 Sie meynen / daß man stets auff prächtig hohen Eröhnen  
 Und einen Fürsten Stuhl auff Schwanen Federn sigt.  
 Sie wissen aber nicht / was in der Pracht verborgen /  
 Nach der ein lüstern Aug und stolzes Herze zielt.  
 Daß Cron und Purpur nur ein Wohn-Platz vieler Sorgen /  
 Der Erohn / ein Schiff / mit dem Lust / See und Donner spielt.  
 Es ist die Herrlichkeit der Cronen zwar zu rühmen /  
 Sie bleiben aber doch ein höchst beschwehrlich Gut.  
 Mehr Dornen müssen sie als Lilgen stets beblühen /  
 Ihr Diamant hegt Schweiß / Rubinen deuten Blut.  
 Wer sein Gewand nicht taugt ins Blut der Purpur Schnecke /  
 Und nicht in Seid und Gold / hält seine Glieder ein ;  
 Wer Obst hat zum Confect / und hartes Stroh zur Decke /  
 Dem kan die Einsamkeit ein süßer Himmel seyn.  
 Wer aber von GOTT ist zu Sceptern auserkoren /  
 Und eine theure Cron auf seinem Haupte trägt /  
 Derselbe hat alsbald die süße Ruh verlohren /  
 Wenn er zum ersten mahl den Purpur angelegt.  
 Ihm stöhren Ruh und Schlaf die düstern Abend- Stunden /  
 Da doch sonst jeder sich der Ruh bedienen kan.  
 Sobald das Auge sich der Welt hat eingefunden /  
 So leget er zugleich die Kummer- Kleider an.  
 Er denckt / so bald er sich zum Steuer- Ruder setzet :  
 Um andrer Wohlfarth will ich äufferst mich bemühen /  
 Denn wo der Sorgen Schweiß die dürre Pflanzen nehet  
 Des allgemeinen Heyls / da muß das Glücke blühen.  
 Bald hört er / was man hat im Hoffe vorgenommen /  
 Wie man den Obern sich boßhafftig wieder setzt /  
 Daß ein ergrimter Feind auf seine Grängen kommen /  
 Der auff dem Unterthan das Krieges Schwerdt gewehet :  
 Daß man sein Heer besiegt / und in die Flucht geschlagen /  
 Mit Leichen überdeckt das Blut gedungte Land /  
 Die Städte / so nicht wolln das Joch des Feindes tragen /  
 Erobert / oder gar verwüstet und verbrandt.

Jetzt schicket dieser ihm / bald jener Abgesandten /  
 Entdecket / was ihm drückt / begehrt Schutz / Hülf und Rath :  
 Bald fordern Volck und Geld die Freund und Bunds • Verwandten /  
 Wenn sie nicht mächtig sind zu stützen ihren Staat.  
 Bald ruft das Heer nach Geld und steckt in die Scheide  
 Das Blut getränckte Schwert / weil es der Hunger plagt :  
 Bald bitten Städt um Geld / die Länder um Getränke /  
 Weil Mars den Vorrath hat verzehret / das Volck verjagt.  
 Jetzt will der Wellen Schaum bis an die Mauern fließen /  
 Und macht die Felder / Weg und Wiesen ganz zu nicht :  
 Bald will des Himmels Reid die Aecker nicht begießen /  
 Es fengt die Garben weg , der Sonnen heisses Licht.  
 Jetzt deckt / wenn hohe Thürm und Gipfel sich erschüttern /  
 Die Erde / Städt und Land mit Ziegeln / Kalk und Grauß.  
 Bald droht die schwarze Luft mit schädlichen Gewittern /  
 Der Donner schwangre Blitz bringt viel um Haab und Hauß.  
 Hier muß der Sorgen Wurm an seinem Herken nagen /  
 Weil ihm GOTT hat vertraut der Themis heiliges Schwert.  
 Er muß / wenn andre frey / aus Golde / Fessel tragen.  
 Ist Staab und Scepter nun so großer Sorge werth ?  
 Zu dem so pfeget noch und zwar auff beyden Seiten  
 Den / der den Trohn besitzt / als ein geeröhrter Knecht /  
 Reid / Untreu / Argwohn / Haß / Angst und Furcht zu bestreiten ,  
 Weiler verlegen kan was prächtig und was schlecht.  
 Gewalt / die groß / ist oft ein Nest / das Sünden hecket /  
 Die Hohheit ein glatt Eiß , auff dem der Klügste fällt.  
 Wie leichtlich hat man sich mit Lastern doch beseket /  
 Wenn man von sich zu viel / von andern wenig hält.  
 War Agrippinens Sohn der Tugend nicht ergeben /  
 Als sein noch zarter Fuß den Kayser Trohn betrat ?  
 Was führt er nicht hernach vor ein höchst schändlich Leben ?  
 War nicht des Herkens Ziel / die ärgste Mißethat ?  
 Viel lassen sich Gewalt zur Tyranny verheken :  
 Wer ihnen treu gedient kriegt oft sehr schlechten Dank.  
 Sie richten nach Begier / und nicht nach den Befehlen ;  
 Ihr süßer Zeit Vertreib / ist eine Folter • Band.  
 Dem dient ein blutger Kopff zu einem Schau • Gerichte /  
 Der andre bringt den Kopff der Hohen auff dem Pfahl /  
 Der brauchet der Unschuld Fleisch zum Nacht und Garten Lichte /  
 Ein anderer spizet gar auff Priester seinen Stahl.

Hier muß der Vater sehn den Sohn in Sperber Klauen:  
 Dort sieht ein Sohn / wie nichts / des Vaters Unschuld (schützt:  
 Hier wird ein Kind erwürgt / ein Lilgen Hals zerhauen /  
 Dort wird der Götter Bild durch heiliges Blut besprägt:  
 Wenn man durch vieler Brust den kalten Stahl läßt treiben,  
 Und öfters seinem Durst mit edlem Blute löschet /  
 So will man seinen Ruhm ins große Zeit • Buch schreiben  
 Mit Dinte / die vom Blat kein strenger Regen wäscht.  
 Der Crocodill bebräunt den / den er sucht zu fressen /  
 Und die Syrene regt beim Strudel Saiten • Spiels  
 Wie oft verdeckt der Herz mit Rosen die Cypressen /  
 Wenn er aus andrer Grab den Staat besetzen will.  
 Durchsucht was in das Buch der Zeiten ist gegraben /  
 Ihr werdet sehn / daß viel nach nichts, als Blut gedürst.  
 Wünscht Nero nicht daß Rom möcht einen Nacken haben?  
 Ist Cajus nicht ein Thor und Blutbegierger Fürst?  
 Sieht Valentinian nicht Menschen • Fleisch den Bären /  
 Die er vors Zimmer hat zu Wächtern aufgestellt?  
 Läßt nicht Basilides auch solche Thier ernähren,  
 Weil er die Tyranny vor seinem Abgott hält?  
 Läßt nicht Justinian viel in das Wasser sencken?  
 Bringt nicht ein hölzern Spieß und Feur in strenge Noth /  
 Die / welche / wenn ein Feind den Kayser wollen kräncken /  
 Voll Blut / voll Muth und Geist gepocht dem grimmen Todt?  
 Hat Tryeus nicht also gehandelt mit den Seinen  
 Daß auch die Grausamkeit sich selbst dafür entsetzt?  
 Hat er verboten nicht zu reden und zu weinen /  
 Wenn er die Menschen hat als Opfer • Vieh geschätzt?  
 Was Dionysius der Wütrich hat getrieben /  
 Und der Mezentius längst vor ihm hat erdacht /  
 Ist in der Ewigkeit Register eingeschrieben /  
 Ob gleich ihr Maden • Naß bedeckt die tieffe Nacht.  
 Es weiß noch Albion den Kuffus anzuklagen /  
 Weil er durch Tyranny sich scheußlich hat verstellt /  
 Und Pegu weiß noch viel von Chaumigrem zu sagen /  
 Weil dem Remindo hat des Henckers Stahl gefällt.  
 Viel wollen nicht allein das Volk und Princken stürzen /  
 Dierweil der Satan stets ihr Herz zum Tempel hat:  
 Sie trachten auch den Geist den Freunden zu verkürzen /  
 Daß allernächste Blut soll stützen ihren Staat.

Cambryses läßt den Stahl durchs Bruder Herge treiben /  
 Da er auff Cyrus Trohn als ein Regente sitzt.  
 Es soll Ahimelech allein der Richt- Stuhl bleiben /  
 Drum wird der Brüder Blut auff einen Tag verspricht.  
 Die Agrippine sucht durch Mord sich zu erheben /  
 Weil die Regiersucht ihr die Augen ganz verblindt.  
 Sie raubt dem Claudius durch Schwamm und Gift das Leben /  
 Der doch als ihr Gemahl in heisser Liebe brennt.  
 Es macht des Nero Gift dem Bruder braune Flecken /  
 Weil Haß und Ehr- Geiz tieff bey ihm gewurkelt ein /  
 Er sucht durch Mahlerey und Gips sie zu verdecken /  
 Der Regen aber muß der Wahrheit Zeuge seyn.  
 Dem Beta kan die Schooß der Mutter nicht beschützen /  
 Der Caracalla treibt ihm durch die Brust den Stahl.  
 Der Archelaus will fest auff dem Trohne sitzen /  
 Drum kriegt Alcetens Leib ein blutig Wunden- Mahl.  
 Des Edwards Bruder wird / weil Richard von Glocester  
 Den König angeheht / in Malvasier erstickt.  
 Der Chodabende läßt erwürgen seine Schwester /  
 Als Ismael ins Grab acht Brüder hat geschickt.  
 Des Hoffe Meisters Blut muß Abas Stahl erröthen /  
 Er setzt dem Bruder auch den Dolchen an dem Halß.  
 Dem König Edward muß ein glüend Eisen tödten /  
 Weil die Gemahlin ist ein Ursach seines Falls.  
 Den Jer- Weg auff dem Trohn brückt man auff Todten Knochen  
 Der Eltern / die die Gausst der Kinder hat erlegt.  
 Oft wird die Liebe kalt / die Pflicht und Treu gebrochen /  
 Wenn schon die Hand das Gold des schwehren Scepters trägt.  
 Es wird der Sanherib erwürget von den Söhnen /  
 Als er dem Nisbroch will ablegen seine Pflicht /  
 Weil sie begierig sind mit Golde sich zu crönen.  
 Die Staats- Sucht Tulliens kennt Blut und Vater nicht.  
 Daß Lucratides Sohn kan völlig König werden /  
 So sucht durch Vater Mord er ein beschwehlich Gut /  
 Er würdiget den Leib nicht einer Hand voll Erden /  
 Als er die Pferde treibt durch das vergossne Blut.  
 Der Nero läßt den Dolch der Mutter Brust zerkerben /  
 Weil Gift / das Gall- Brett / und das Schiff nichts ausgericht /  
 Da sie / weil sie nunmehr begierig ist / zu sterben /  
 Dem Mörder unverzagt / das sagt ins Angesicht :



Stoß Mörder / durch den Bauch / der einen Wurm gezeuget /  
 Der grimmer als ein Drach und giftiger als ein Dolch /  
 Stoß durch die nackte Brust / die ein solch Kind gesäuget /  
 Und durch das Glied / das es verschuldet hat / den Dolch.  
 Es läßt Toranius Hand an dem Vater legen /  
 Der stets bekümmert will um seine Wohlfarth seyn.  
 Und den Hormisda läßt der Cosroes durchsägen /  
 Ihm schleuht hernach sein Sohn ins arge Lethen ein.  
 Er setzt ihm Wasser vor und Brod / und läßt befehlen:  
 Er solle fressen Gold das Krieg und Blut ertheilt.  
 Er sieht der Söhne Paar mit grimmen Martern quählen /  
 Und wird vom Krieges-Heer der Persier durchpfeilt.  
 Es bringt Aristobul den Bruder von dem Leben /  
 Und läßt die Mutter in dem Kerker schließen ein /  
 Da sie nach vieler Angst muß ihrem Geist aufgeben /  
 Weil sie der Hunger stürzt in Jammer volle Pein:  
 Der Galien verlacht des Vaters Schimpff und Bande /  
 Damit er nur allein kan Herz und Kayser seyn.  
 Der Luipold verweist die Mutter aus dem Lande /  
 Und will ins Vaters Trohn mit Macht / sich spielen ein.  
 Es läßt der Ludewig des Vaters Blut versprühen  
 Durch Mörder / die er hat geschickt in sein Gezelt /  
 Weil er sich will auffß Gold des schwehren Scepters stützen /  
 Und Clodoväus Mund vor ein Dracul hält.  
 Romanus / den Byzanz zum Kayser wollen erönnen /  
 Der oft ins Feindes Blut das stolze Schwerdt gewekt /  
 Verliert das Augen Paar / weil er verhaßt den Söhnen /  
 Und muß ins Closter gehn als man ihm abgesetzt.  
 Kein Drache frisst sein Kind / kein Wurm zerbeißt die Jungen /  
 Kein grimmes Panther- Thier erwürgt seine Frucht;  
 Und doch ist Menschen oft der Stahl ins Herz gedrungen /  
 Wenn Eltern Cron und Trohn durch Mord und Blut gesucht.  
 Des Bertholds Kindern hat die Mutter Gift gegeben /  
 Weil ihn und sein Geschlecht gehaßt das Volck und Land.  
 Den dritten Constantin hat die gebracht vom Leben /  
 Die dem Heraclius verknüpft ein festes Band.  
 Des Hilprechts Kinder sind ins schwarze Grab gegangen /  
 Als sie der süße Lenk der Jahre noch ergöht.  
 Plectrudis hat den Sohn zu Cöllen lassen fangen /  
 Weil in sein hohes Amt Pipinus ihn geset.

Lyfimachus hat Gift ertheilt dem Sohn / dem Helden /  
 Der ihm viel Hülf im Krieg und Beystand hat gethan /  
 Und den unsterblich wird die späte Nach- Welt melden /  
 Weil Ehrsucht und ein Weib gepflastert diese Bahn.  
 Es hat der Bajazeth im Strang erworgen müssen /  
 Als er in Persien d' Sicherheit gesucht.  
 Weil Solymann den Trohn gestügt mit Blut Vergiessen /  
 Und nebst dem Stamm / zugleich verderbt desselben Frucht.  
 Ziel wollen / wann sie groß / noch immer grösser werden /  
 Und wenn das Glück sie mit süßen Mund anlacht /  
 So soll / wenn sich ihr Fuß bewegt / der Grund der Erden  
 Erzittern / und ihr Arm verhöhnern alle Macht.  
 Der will / wie König Franz / nicht einen Höhern leiden.  
 Dem läßt die Majestät nicht zu ein gleiches Paar /  
 Drum zücken sie voll Grimm den Degen aus der Scheiden /  
 Und setzen Land und Staat in Unruh und Gefahr.  
 Sie wollten bloß allein die ganze Welt regieren /  
 Der Hochmuth leitet sie auff eine solche Bahn /  
 Da sie begierig sind viel tausend zu verliehren /  
 Wenn nur ihr Staat dadurch gebessert werden kan.  
 Sie reißen Berg entzwey und können Felsen spalten /  
 Sie hemmen fast den Lauff dem Strudeltreichen Meer /  
 Sie dürffen sich wohl gar / vor mehr / als Menschen halten /  
 Sie thun / als wenn die Welt vor sie zu kleine wär.  
 Mit solchen Ehr- Geitz war Philippus Sohn beseecket /  
 Die Sonn erstaunte fast für seines Hauptes Glanz /  
 Und dennoch ward manch Land mit Leichen ganz bedeecket /  
 Er suchte stets mehr Ruhm und einen Sieges- Cranz.  
 Ob er gleich sah vor sich den Welt- Crayß kniend liegen /  
 So ward sein Ehr-Geitz doch hierdurch noch nicht gestillt.  
 Er war noch einer Welt / höchst mühsam / obzusiagen /  
 Weil er sich vor den Sohn des Donner Gottes hielt.  
 Er ließ ein güldnes Kleid oft um die Achseln strahlen /  
 Darcin das Firmament Kunstzierlich war gestickt.  
 War Titan dieses Rund bemüht mit Gold zu mahlen /  
 So war der / so es sah fast auffer sich entzückt.  
 Es ließ Darius sich der Könige König nennen /  
 Er meynte gar er wär der Himmels Götter Kind /  
 Und lernte doch hernach ( jedoch zu spät ) erkennen /  
 Daß Götter dieser Welt auch arme Menschen sind.

Der Herxes wolte nicht nur seyn ein Haupt der Erden /  
 Sein Hochmuth slog nicht nur nach der gestirnten Höh.  
 Es solte seine Magd die grosse Thetis werden /  
 Drum strich mit Ruthen er die offen hohe See.  
 Es gieng Tiberius auff eitel güldnen Stücken /  
 Es spielt um seinen Fuß stets schimmerend lichte Pracht.  
 Der Salmoneus wolt auff einer grossen Brücken /  
 Den Donner stellen vor der in den Wolcken kracht.  
 Es ließ Caligula ihm einen Tempel bauen /  
 Er setzte Priester ein und ließ sich bitten an.  
 Man kunt ein güldnes Bild in seinem Tempel schauen /  
 Das täglich / gleich wie er / mit Schmuck war angethan.  
 Der volle Mond solt ihm die geilen Lüste schwächen /  
 Drum lud er ihn bey Nacht oft in sein Schlaffs Bett ein.  
 Mit Jupitern wolt er sich als ein Freund besprechen /  
 Das Wunder, Schloß der Welt muß ihm hier dienlich seyn.  
 Wenn der Domitian ließ weiland Brieffe schreiben /  
 So hielt von andern er sehr wenig / von sich viel.  
 Der Anfang war: Es soll / bey dem / was hier steht / bleiben /  
 Weils unser Herz und Gott der Kayser haben will.  
 Der Sapor hatte so die Ehrsucht lieb gewonnen /  
 Daß er sich nennt ein Haupt der Könige in der Welt.  
 Er wolt ein Bruder seyn des Mondes und der Sonnen /  
 Der Leib war hier / der Geist im güldnen Sternen \* Zelt.  
 Ihm muß ein gläsern Ball dergleichen Kugel werden /  
 Der ihm den gangen Lauff des Himmels stellte für.  
 Der Ort / darauff er saß / war wie der Punct der Erden /  
 Er sah zum Füßen Stern / in Wunder schöner Zier.  
 So hoch hat sich der Geist des Menschen oft geschwungen /  
 Wenn ihn die heisse Bluth der Ehrsucht angesteckt.  
 Ist es auch manchem / gleich wie Icarus / gelungen /  
 So hat der Flug doch viel bethört / auch viel erschrockt.  
 Viel lassen / wann sie groß den Gelds Durst sich erhizen /  
 Der Eigennutz / die Pest der Herrscher / nimmt sie ein.  
 Wenn sie den theuren Roth der Erden gleich besitzen /  
 So soll die Küste doch noch immer voller seyn.  
 Caligula ließ sich in solche Fessel schliessen /  
 Es war der Mammons Dienst sein süßer Zeit Vertreib.  
 Das Gold lag Hauffen hoch er trat es mit den Füßen /  
 Zuweilen welkt er auch darinnen seinem Leib.

Der / wenn ein Unterthan und Diener was besiget /  
 Was ihn ins Auge sticht / bringt ihn um solches Gut /  
 Und wann das Erbe, Recht ihn vor Gewalt beschützet /  
 So beugt er solches Recht / wie Isabell / durch Blut.  
 Ein andrer / der ihm will den Durst mit Erbe stillen /  
 Schätzt / wie der grosse Fürst August / den Unterthan :  
 Ein andrer / wenn er will die grossen Küsten füllen /  
 Schreibt grosse Steuern aus / richt viel Zoll, Häuffer an.  
 Viel Länder / Städt und Herrn hat Geiz dahin beweget /  
 Daß sie Zoll angeschafft zu ihrer grossen Schmach.  
 Rom und Athen hat Zoll den Huren aufgelegt /  
 Auch (O Schand!) auff den Harn und gar ein heimlich G'mach.  
 Der Paphlagon nahm Zoll / vom Lufft und Athem schöpfen :  
 Vicephorus vor Heu und was dazu gehöret :  
 Die Britten den Tribut der Römer von den Köpfen /  
 Die schon der grimme Todt als eine Burg zerstöhret.  
 Schottland nahm auch Tribut von Mängeln und Gebrechen /  
 Mit denen die Natur des Menschen Leib verfleht ;  
 Da doch der Himmel will dergleichen Trevel rächen /  
 Wenn man des Höchsten Bild so sehr verächtlich hält.  
 Viel sind / die sich vor arm / bey ihrem Reichthum schätzen /  
 Wenn jedes Land nicht fällt vor ihnen auf die Knie /  
 Drum suchen sie den Fuß auf fremden Grund zu setzen /  
 Sie spahren / andrer Gut zu angeln / keine Müh.  
 Hier muß der Unterthan das Sorgen volle Leben /  
 Weil Krieg der Glücks, Topf / der der Länder Theilung macht /  
 Und was sein Fleisch erschwitz in die Kappuse geben.  
 Man setz der Länder Heyl oft auff in einer Schlacht.  
 Das Wunder aller Welt / wolt alle Welt bekriegen /  
 Drum opffert er viel Volk / dem Todt auff sein Altar.  
 Der Herres mühte sich den Griechen obzusiegen /  
 Weil ihm ihr schönes Land ein Dorn in Augen war.  
 Ob Cäsar gleich bekam den Ocean der Britten /  
 Und dem Ort / den vor ihm / kein Pferd / kein Fuß betrat /  
 Ward doch mit andern stets auch schwimmende gestritten ,  
 Weil er bemühet war zu bessern seinen Staat.  
 Augustus hatte das in seinem Dienst versetzt /  
 Was drey zuvor beherrscht / was Rom gebetet an /  
 Und dennoch ward das Schwerd auff dem Anton geweket /  
 Er kriegte / biß sein Arm Egypten Land gewann.

Viel hat die grosse Macht und Ehre so verblendet /  
 Daß sie noch Gott / noch Recht / noch Ehrbarkeit geacht /  
 In lauter Uppigkeit die edle Zeit verschwendet /  
 Das Volk in Dürftigkeit die Seel in Noth gebracht.  
 Der erste Kayser war / der Schwelgerey ergeben /  
 Drum weiß Catullus ihn recht hönisch durchzuziehn.  
 Der Unmensch / Cajus / führt ein lasterhaftes Leben /  
 Er gab viel Gold und Geld für theure Speisen hin.  
 Als er nicht Pappagayn / die als ein Mensch gesungen?  
 Man setzt ihm Aустern für aus der Luciner Fluth:  
 Lampreten Milch schmeckt ihm nebst Phönicopter Zungen /  
 Nebst dem Fasan Gehirn / und Scarus Lebern / gut.  
 Es wurd in Essig ihm der Perlen Schnee zerlassen:  
 Er macht aus Balsam sich ein Bad / Confect aus Gold:  
 Er streut oft sehr viel Geld den Leuthen auff die Gassen /  
 Es schien als wann er gar die Land erschöpfen wolt.  
 So gieng dem Nero auch das Reichthum aus den Händen /  
 Denn / weil der Bösewicht nichts auff die Schätze hielt /  
 Und meynte / daß die Frucht desselben / das Verschwenden /  
 So war die Sparsamkeit sein Feind / die Macht sein Schild.  
 Am Cajus rühmt er sehr / daß er die grossen Schätze /  
 Die ihm Tiberius verlassen / durchgebracht.  
 Die Bosheit war sein Schatz / sein Wille / sein Befehl;  
 Er wandte sehr viel Geld auff's Spiel und Kleider Pracht.  
 Er brauchte güldne Reß und fuhr mit tausend Wagen /  
 ( So sehr fällt / dem das Glück will allzu hoch erhöh'n )  
 Mit dichtem Silber ließ er seinem Zug beschlagen /  
 Viel Diener mussten ihm stets an der Seiten stehn.  
 Er ließ ein schönes Haus und runde Zimmer bauen /  
 Die Decke war aus Gold die Säulen Helffenbein.  
 Man kunt an diesem Bau den Lauff des Himmels schauen /  
 Die Sterne stellte für ein hell polirter Stein.  
 Der Nero zu Bizanz soff sich zu einen Thoren /  
 Er war bemüht zu seyn des Bacchus Ehren-Bild.  
 Er hat oft Wig / Verstand und die Vernunft verlohren /  
 Wenn er biß an den Haß mit Wein lag angefüllt.  
 Der Winter nahm die Lust der Welt mit beyden Händen /  
 Aus Nacht macht er Tag / aus Tage macht er Nacht /  
 Drum musste er hernach das Kirchen-Guth verpfänden /  
 Weil er sehr grosse Schuld / durch Schwelgerey gemacht.

Viel sind auch, welche fliehn die Himmel hohe Tugend /  
 Die uns zu Engeln macht / die Welt zum Paradies.  
 Ihr süßer Abgott ist die Seuch und Pest der Jugend /  
 Die Wollust / die uns führt auf falsch getrocknes Eiß.  
 Sie geben denen oft / die nur zur Spindel taugen /  
 Wenn sie die Liebe blindt den Scepter in die Hand.  
 Kein Schwerdt verlegt sie so als geile Weiber Augen /  
 Sie sorgen mehr vor die als vor das Vaterland.  
 Als Sardanapal muß die Weiber, Lieb gewinnen /  
 So macht ein Kuß zur Brunst ihm Thür und Kiegel loß.  
 Die Herrschaft stinckt ihm an er will viel lieber spinnen /  
 Er gräbt die Sorgen, Last in eine geile Schooß.  
 Der klügste König läßt die Weiber sich verführen /  
 Zum schändden Bößen, Dienst durch süße Zauberey.  
 Der Hercules läßt sich die Omphale regieren /  
 Sie zeigt Gesandten an / daß sie der König sey.  
 Denn / als sie unversehn in seine Kammer kommen.  
 So liegt er als ein Knecht in ihrer geilen Schooß.  
 Es schmückt die Crohn ihr Haupt / die sie ihm abgenommen /  
 Sie macht von Fingern ihm die güldnen Ringe loß.  
 Weil Catalina kan mit seiner Orestillen  
 In ungezähmter Brunst die Jahre bringen zu /  
 So lebet er nicht nur nach ihrem Wunsch und Willen /  
 Er schicket auch den Sohn / durch Gift / zur langen Ruh.  
 Des Sigismunds Gemahl will nicht nur Cronen tragen /  
 Sie spielt dem König auch den Scepter aus der Hand.  
 Sie läßt gar eine Münz / und diese Schrift drauff schlagen:  
 Maria König ist nunmehr in Unger, Land.  
 Der läffet sich also sein schmeichlend Weib verführen /  
 Wenn sie ein Loek, Heerd will verliebter Seelen seyn /  
 Daß er Reich / Scepter / Ehr und Leben muß verliehren /  
 Daß sich der Purpur lehrt in einen Leichen, Stein.  
 Findt sich der Minus nicht mehr / als zu viel betrogen /  
 Durch Lieb und Unverstand als ihn schickt zu der Ruh /  
 Der kräftige Magnet / der Fleisch und Blut gezogen?  
 Drückt mit die Vergnügung nicht mit ihm die Augen zu?  
 Cleopatren folgt nach als eine Sonnen Wende /  
 Antron / sie herrscht im Werck / er nur in seinem Sinn.  
 Es lehret ihn hernach sein Schmerzen, reiches Ende /  
 Daß / wo die Liebe blind / auch sparsam der Verinn.

Ein anderer ist bemüht die heisse Bluth zu kühlen /  
 Im weichen Schnee der Schooß / die Eh' und Zucht verbeut.  
 Er läßt der Augen Blick in fremde Felder spielen /  
 Wenn sein verliebter Mund mit Zucker, Rosen streut.  
 Folgt nun ein Sonnenschein der blitzenden Gebehrden,  
 Hemmt die Geliebte nicht den Zügel seiner Brunst/  
 So will das Herze Wachs ja gar zu Asche werden /  
 Den Abgott lehret die That die Stärke seiner Günst.  
 Das Küssen auff dem Mund / das Spielen auff den Wangen /  
 Sind Blumen / welche man abbrechen lassen muß.  
 Und wenn mit Brust und Schooß was ärgers ist begangen /  
 So folgt der Weisheit Lohn / Schmerz / Eckel und Verdruß.  
 Will Ehr und Redlichkeit gleich schändde Lust verdammen /  
 Weil doch der Wollust, Baum sehr schlechte Früchte trägt;  
 So fängt das Herze doch oft geile Liebes, Flammen /  
 Wenn auff den Mund, Rubin die Seele sich gelegt.  
 Die andre heilen soll, ist selbst verwunde im Herzen /  
 Sie ist die Apotheck und wird doch ein Spital.  
 Sie will mit heisser Blut / wie Salamander / scherzen /  
 Und fühlt doch / daß ein Blick / die Mutter größter Quaal.  
 Ein Weib ist leicht zur Brunst zu lencken und zu beugen /  
 Besonders wenn ein Kuß nach solchem Zucker schmeckt /  
 Der von den Lippen kan bis in das Herze steigen /  
 Ein Purpur güldnes Kleid den Fehler überdeckt.  
 Ein Künstler weiß aus Gold den edlen Geist zu bringen /  
 Wenn er es hat beschränckt mit der erhitzten Blut:  
 So kan die Herzen auch zu geiler Liebe zwingen /  
 Ein Seuffzer / Blick und Wort / und ein entbrenntes Blut.  
 Befehet auch / daß man nicht zur Brunst bewegen könne /  
 Durch Blicke / Kuß und Wort / ein feuch gesinntes Weib /  
 Daß fremder Sichel nicht die Saat und Erndte gönne /  
 Die Schwänen weiße Brust / die glatte Schooß / der Leib:  
 Kan man ihm doch durch Macht die schändden Lüste dämpfen /  
 Der Wollust Mandel, Milch dem Treusten süßen ein.  
 Denn / wenn der grimme Wolff will mit dem Lamme kämpffen /  
 So muß der Sieg gewiß auff seiner Seite seyn.  
 Viel sind bemüht den Ruhm der Tymphen zu vertilgen /  
 Wenn ihrer Engel Kuß nach keiner Wollust schmeckt.  
 Viel suchen auch den Schnee der Eshau beperlten Lilgen /  
 Worauff manch Käfer hat den geilen Roth gefleckt.

Wenn sie die Blüte nur der güldnen Aepffel kriegen /  
 Durch die ein reines Herz bezaubert werden kan /  
 So will ihr Hochmuth gar bis in dem Himmel fliegen /  
 Sie wolln die Götter selbst zur Wollust reizen an.  
 Hat David nicht mit Mord und Ehbruch sich beslecket /  
 Als ihn der gross: GOTT zum König eingesetzt?  
 Als ihm die Bathseba das Herz in Brand gestlecket /  
 Weil Augen / Brust und Seel ihr nackter Leib ergözt?  
 Ward die Posthumia vom Cäsar nicht geschändet?  
 War nicht sein Herz und Hoff der Wollust Sammel-Platz?  
 Ward nicht der Martien ihr bester Schmuck entwendet?  
 Dem Crassus und Gabin / ihr Engel schöner Schatz?  
 Es wolte dem August mit Nectar stets erquickten /  
 Sein Schatz / die Livia / an ihrer Marmor-Brust/  
 Und doch ließ in halb Rom die Frauen er beschicken /  
 Rüst auch in ihrer Schoos die höchst verbothne Lust.  
 Die Messalina war zwar dem Tiber vermählet /  
 Sie lebten aber beyd in ungezähmter Brunst:  
 Manch Manns- und Weibs- Bild ward gemartert und gequälet /  
 Wenns den Unkeuschen nicht gewährte Lieb und Gunst.  
 Sueton weiß nicht genug die Bosheit zu beschreiben /  
 Die dieser geile Hengst Tiberius verübt.  
 Sein Schand- Gedächtniß wird stets unvergessen bleiben /  
 Weil er gesucht / was uns den Flammen übergiebt.  
 Dem Cajus musten nicht nur seine Lüste stillen /  
 Die / so kein Demant- Schmuck / so schön / als Keuschheit / ziert:  
 Paulina must auch thun nach keinem Wunsch und Willen:  
 Dem Piso ward sein Weib die Zerstill entführt.  
 Es war Cesonia der Abgott seines Hercken /  
 Er legt ihr oft Schild / Helm und einen Keut- Rock an:  
 Er hielt vor Höfflichkeit und vor ein süßes Schercken /  
 Wenn sie auff sein Geboth die Freund entblöset sahn.  
 Die Wollust hat ihn gang in ihre Schoos begraben /  
 Die Schwanen Brust sößt ihm dergleichen Nectar ein/  
 Daß er den Monden selbst beschlaffen wolte haben /  
 Daß er bald Jupiter bald Venus wolte seyn.  
 Der Nero übertraff nicht nur Bagradas Drachen /  
 An Grimm und Grausamkeit: Es must auch jedes Weib/  
 Die schöne war / sich feil im Huren- Hauffe machen.  
 Ihr Gold war kurze Lust und ein geschändter Leib.



Mit Angst und Sorgen must Octavia sich quälen /  
 Ward sie gleich nicht verschickt in eines Burgers Hauß /  
 Als er ihm ließ den Baig des Otto Weib vermählen /  
 Und löscht in Antons Schooß die geilen Flammen aus?  
 Ein nackend Weib war nicht nur seines Herzens Freude /  
 Er wolt auch selber oft seyn in der Weiber Zahl.  
 Drum war er angethan mit einem Weiber Kleide /  
 Als ihm Pythagoras erkieszte zum Gemahl.  
 Es hielt Domitian die Brunst vor sein Geseke /  
 Er dacht in toller Lust und strenger Liebes, Pein:  
 Soll sich ein Vogel nicht verwickeln in das Neze /  
 Warum pflankt die Natur ihm das Gelüsten ein?  
 Gesezt / daß meine Lieb ein Laster und Verbrechen /  
 Gesezt / daß eine Brust der Nicht, Plaz Ida sey?  
 Da Wiß und Schönheit schwindt / wenn man will Urthel sprechen;  
 Steht Göttern dieser Welt / doch mehr / als andern / frey.  
 Carin ließ Flammen stets in seine Seele sämen /  
 Die Schönheit mehr erhitzt und Geilheit rasend macht.  
 Ein Weib ward / das er ließ mit Macht dem Manne nehmen /  
 Sobald sie schwanger war / verstoffen und veracht.  
 Lotharius ließ sich von der Dietberge trennen /  
 Als die Baldrada stets betrat sein Schlaf, Gemach.  
 Der sechste Zeinrich war der Geilheit, Trohn zu nennen /  
 Denn er ließ allezeit verbuhten Weibern nach.  
 Die Schwindsucht der Vernunft hat viel so eingenommen /  
 Daß sie auch der Natur Gesehen wiederstrebt /  
 Besonders wenn der Wein in ihre Stirne kommen /  
 Der Zunder geiler Lust / der Schaam und Wiß begräbt.  
 Es soll kein geiler Kuß entweyhn die Mund Corallen /  
 Die unsrer Mutter Brust mit süßer Milch getränckt;  
 Und doch läßt mancher sich ein mehrers noch gefallen /  
 Zu dem uns die Natur den Zugang hat verschrenckt.  
 Hat nicht der Geilheit Dunst den Cajus so verblendet /  
 Daß bey Drusillen er die Flammen abgeföhlt /  
 Die andren Schwestern auch bezaubert und geschändet /  
 Als er unreine Gut in seiner Brust geföhlt?  
 Hat Agrippina nicht durch ihr halb Viehisch Leben  
 Bey Rom und aller Welt sich höchst verhaßt gemacht /  
 Weil mit dem Bruver sie unkeusche Lust getrieben /  
 Die Günst des Seneca durch Unzucht an sich bracht?

Es will uns die Natur die Liebe nicht gestatten /  
 Die auff den Lebens, Brunn und auff die Kinder zielt.  
 Mit seiner Mutter pflegt sich auch kein Storch zu gatten /  
 Und dennoch haben viel dergleichen Blut gefühlt.  
 Soll der Semiramis nicht fühlen Brunnst und Brände /  
 Ihr Sohn / der einen Stahl ihr gräbet durch die Brust?  
 Küßt Agrippine nicht dem Nero Knie und Hände?  
 Lockt sie ihn nicht auff's Bett und zu verbothner Lust?  
 Schmaht nicht Antiochus in immer neuen Schmerzen /  
 Als ihn Stratonica / die Mutter / hat verwundet /  
 Biß sie ihn liebt mit mehr als Mütterlichen Herzen /  
 Biß ihn zur Arzney wird / Schooß / Brust / Hand / Aug und Mund?  
 Atreus muß nicht nur sein Weib dem Bruder geben /  
 Thyestes schändet auch sein Kind / das er erzielt.  
 Als den Aruntius berauscht der Saft der Reben /  
 So wird der Tochter Leib entweyht / sein Brand gekühlt.  
 Als den Cominius / Sidica Lieb gewonnen /  
 So soll er als ein Arzt stets um und bey ihr seyn.  
 Der Wollust, Schatten folgt den heißen Liebes, Sonnen /  
 Drum stößt sie dieses Gift ihm mehr als häufig ein.  
 Der Cyanippus wird durch Lüste so verblendet /  
 Daß seine Vater, Lieb in Unzucht sich verkehrt.  
 Die Medullina wird vom Vater auch geschändet /  
 Drum stößt sie ihm ins Herz ein scharff gewektes Schwert.  
 Ich will / weil mich die Scham heißt schweigen / nicht berühren /  
 Wie man mit Knaben, Lust den Eckel ihm versüßt /  
 Den ein geheiligt Kuß erweckt / auch mit den Thieren /  
 Durch geile Brunnst erhigt / die Hand voll Lust gebüßt.  
 Zu dem so kan nicht stets die Glückes, Sonne scheinen /  
 Dem / welcher auff dem Trohn der hohen Ehre sitzt.  
 Das Lachen ist sehr oft ein Antritt zu dem Weinen /  
 Da, wo der theurste Stein in reinem Golde blitzt.  
 Es folgt oft grosses Leid auff eine kleine Freude /  
 Und kurze Herlichkeit versalzt ein langes Weh.  
 Es hangt der Fürsten, Falk in gar sehr dünner Seide /  
 Des Scepters Gold ist Glaz / des Trohnes Grund / ist Schnek.  
 Es kracht der Donner meist auff Cedern und Palläste /  
 Da eine Pappel stets bleibt unverlezt stehn /  
 Und um das Hirten, Hauß sich lagern sanffte Weste /  
 Ein Sonnen Untergang ist zwischen Tieff und Höhn.

Der will durch Herren Gunst bis an dem Himmel fliegen /  
 Und wird aus schänden Staub in höchsten Ruhm gesetzt.  
 Er schaut ein ganzes Reich zu seinen Füßen liegen /  
 Kurz aber ist die Lust daran er sich ergöset.  
 Er lernt (jedoch zu spät) wenn ihm selbst vor sich grauet /  
 Daß der sehr schwankend sitzt / der auff dem Gipfel steht /  
 Der auff das leichte Rad des blinden Glückes trauet /  
 Und daß die Freuden, Sonn oft Blutroth untergeht.  
 Denn / die Glücks, Kinder sind gleich schimmrenden Corallen /  
 Die Gluth und Schaum erhöh'n / die Hand abpflücken kan /  
 Der Rose / derer Haupt der Blätter Gold läßt fallen /  
 Wenn sich die Knospe noch kaum hat recht aufgethan.  
 Sie sind ein solcher Stein der in dem Brete siehet /  
 Und seinen Sitz bald hoch bald wieder niedrig kriegt:  
 Ein Regen, Bogen / der / eh mans vermeynt / vergehet:  
 Ein Ball / der / wenn er steigt / auch bald zu Boden liegt:  
 Ein künstlich Feuer, Werck / das / wenn es ausgemahlet /  
 Durch Knall und Glammen wird in Asch und Staub verkehrt:  
 Ein Irz, Licht / das so bald verschwindet / als es prahlet /  
 Ein Schiff / das von der Höh in tiefen Abgrund fährt.  
 Der / welcher nur gewohnt / bey Fürsten hoch zu stehen /  
 Und den / der andre soll beherrschen / selbst regiert /  
 Schmeckt / wenn er fällt / wie die / so auff den Erdsen gehen /  
 Was der so süsse Hoff von Wermuth bey sich führt.  
 Denn grosser Herren Gnad und das Aprillen, Wetter /  
 Die Würffel / Karten und das süsse Saiten, Spiel /  
 Der Frauen Lieb und Huld auch schöne Rosen, Blätter /  
 Verändern sich sehr oft und blenden ihrer viel.  
 Der muß ins Kerckers Schacht bey Sclaven öfters sterben /  
 Dem man hat prophezeht ein Königliches Grab.  
 Der muß oft einen Stahl mit seinem Blute färben /  
 Der lange Zeit geführt, als ein Held / Heer und Staab.  
 Der Ahasverus läßt den stolzen Laman hengen /  
 Der doch des Königs Herz in seinen Händen hat.  
 Nachdem Ahitophel will seinem König kräncken /  
 So lernt er / daß gar leicht sich wendt des Glückes, Rad.  
 Miltiades beschleußt ins Kerckers Nacht sein Leben /  
 Der mit der Feinde Fleisch das grosse Land bedeckt /  
 Sein rothes Blut versprüht / um andre zu erheben /  
 Der Römer Heer getrozt die Städt in Brand gesteckt.

Es kan der Plautian / Severus Tochter küssen /  
 Sie wird mit grossen Gut ihm ehlich zugebracht /  
 Er kan das schöne Bild in seine Arme schliessen /  
 Und wird doch endlich nicht des Landes werth geacht.  
 Es kan Tiber fast nicht ohn dem Sejanus leben /  
 Sein Scepter / Frohn und Staat beruht auff ihm allein /  
 Und muß hernach ein Spiel der Tyranny abgeben /  
 Des tollen Pöbels Spott und Hohn Belächter seyn.  
 Der / dessen Bildniß muß der Römer Münze zieren /  
 Und den Justinian nicht satt weiß zu erhöh'n /  
 Muß durch des Henckers Hand das Augen Paar verlihren /  
 Und / weil die Dürfftigkeit sein Reichthum / betteln gehn.  
 Es sieht / daß Stücke Glas / das leichtlich wird zerbrochen /  
 Petrus de Vineis / des zweyten Friedrichs Rath /  
 Als man im Kercker ihm die Augen ausgestochen /  
 Darinnen er den Kopff sich selbst zerstoßen hat.  
 Am Spaanschen Hoffe muß Spinosa trefflich steigen /  
 Weil Staat und Crone stüzt sein herrlicher Verstand:  
 Es müssen sich vor ihm die Groß und Kleinen beugen /  
 Des zweyten Philipps Herz hat er in seiner Hand.  
 Er urtheilt / ob Prinz Carl soll sterben / oder leben /  
 Und weiß nicht / daß der Todt sein nächster Nachbar sey /  
 Daß ihn ein Wund , Arzt wird durch Schnitt auff's Grabmahl heben /  
 Die ärger / als der Todt , vor Arbeit / Müh und Freu.  
 Der Volsey ist so hoch in Albion gestiegen /  
 Daß er fast König ist durch Sorge vor den Staat /  
 Und muß hernach mit Schimpff vom Frohn zur Erden fliegen /  
 Weil an der Majestät er sich vergriffen hat.  
 Dem Thomas Cromwell wird der Schedel abgeschmissen /  
 Den doch der Britten Land in hohen Ehren hält /  
 Und Morus muß sein Blut bey dem Schavott vergiessen /  
 Als ihm die böse That des Königs mißgefällt.  
 Es muß durch seinen Todt ohn Seel und Haupt bewehren /  
 Herzog von Sommerset / der Eduard Seymour /  
 Wie leichtlich Glück und Zeit sich ändern und verkehren /  
 Da er das Nicht. Weil sárbt mit Bute vor dem Tout.  
 Murschidchulichan lehrt durch Blut besprügte Glieder /  
 Daß grosser Herzen Gnad ein irrend Licht der Nacht.  
 Schach Sefi säbelt den Seinelchan grimmig nieder /  
 Den Abas auff der Schoop berühmt und groß gemacht.

Graf Egmond ist ein Herz von grossen Qualitäten /  
 Ihn nennt des Adels Schmuck und Blumme, Niederland /  
 Der tolle Pöbel will ihn fast vor Lieb anbeten /  
 Die Grossen fürchten ihn und ehren seinen Stand.  
 Das Glück labet ihn mit Zucker reichenüssen /  
 Da ihm als Ritter wird das güldne Bliess gebracht ;  
 Und doch wird ihm der Kopf zu Brüssel abgeschmissen /  
 Als man in Niederland das Blut / wie Wasser acht.  
 Der Pöper ist sehr hoch in Albion gestiegen /  
 Und muß in Wirtthal doch weil Fairfax bricht den Staab /  
 Ein heisses Bley zulegt ihm in das Herze siegen /  
 Sein todter Körper wird Blut roth gelegt ins Grab.  
 Es wird der Bragadin verstimmelt und geschunden /  
 Als er zu Samagust in hohen Ehren sitzt /  
 Weil er / was ihm vertraut / mit Ruhms verdienten Wunden /  
 Verschrenckt mit Stahl und Todt / so lang er kan / beschügt.  
 Marggraff Pizarro hat nicht wenig Ehren • Eittel /  
 Was Atabalipa gesammelt / streicht er ein /  
 Zu'cht wird ihm gereicht ein blutger Sterbe • Rüttel /  
 Als der Diego will in Peru König seyn /  
 Kan Otto Brüggmann gleich bey Königs Taffeln sitzen /  
 Als er nach Moscan wird geschickt und Tspahan ;  
 So muß er doch sein Blut zu Schleserwig versprühen /  
 Weil mit der Rechnung er nicht wohl bestehen kan.  
 Ein andrer ist durch List und Mord sehr hoch gestiegen /  
 Er trägt auff seinem Haupt die Gold besteiinte Cron /  
 Und wird / wenn ihn nunmehr die Wollust soll vergnügen /  
 Mit Schimpff ins Grab gestürzt von dem Blut fetten Erohn.  
 Er schieht / wenn ihm mit Macht der Scepter ist zerbrochen /  
 Wenn ihm der grimme Todt mit seinen Augen winckt /  
 Daß DÖE unschuldig Blut nicht lässet ungerochen /  
 Weils von der Erden ihm biß in das Herze dringt.  
 Der Abimelech kommt durch List und Blut Vergessen /  
 Zum Regiment / und geht in finstern Grabes • Schacht /  
 Als ihm ein Stück auff's Haupt von Mühl • Stein wird geschmissen /  
 Ein Mord begierig Schwerd ihm Luft zum Herzen macht.  
 Der Seba will gecrönt / wie grosse Prinzen / leben /  
 Sein Ehr. Geiß aber wird zu Abel bald gesillt /  
 Als sein Blut trieffend Haupt dem Joab wird gegeben /  
 Des Leibes Purpur • Farb aus allen Adern quillt.

Der Simri hat den Trohn des Königes bestiegen /  
 Weil er zu Chirza ist durch seinen Stahl erblast /  
 Und schaut in einem Nu die ganze Pracht verfliegen /  
 Als er sich selbst verbrennt und seinen Erb, Pallast.  
 Den Sohn Jerobeam bringt Sallum von dem Leben /  
 Sein Scepter bricht als Glas / sein Purpur reißt entzwey /  
 Als aber diesem kaum das Königreich gegeben /  
 So schmeckt er schon die Frucht der grimmigen Tyranny.  
 Athalia erwürgt / die / so ihr Sohn erzeiet /  
 Weil sie ihr Herz zum Trohn der Ehesucht hat gemacht /  
 Und als sie sich durch Mord und Blut in Trohn gespielt /  
 So ist ihr eignes Blut ein Grab erlangter Pracht.  
 Antiochus kan zwar das Königreich einnehmen,  
 Weil mit dem Fuchs, Balg er bekleidet / Grimm und Zwang /  
 Er muß sich aber doch hernach zu todte grämen,  
 Aus seinem Fleische wächst / Gift / Würmer und Gestand.  
 Dem Alexander wird der Kopff zwar abgeschmissen /  
 Und dein / der ihn verjagt / vom Zabdiel gesandt /  
 Der aber muß die Schuld in eignen Blute büßen /  
 Als er den Scepter kaum genommen in die Hand.  
 Der Cäsar läßt den Leib in harten Stahl verschließen /  
 Und tränckt in vieler Blut sein Mord geübtes Schwert /  
 Damit das güldne Rom muß seinen Schatten küssen /  
 Und ihm / als Kayser wird des Scepters Gold gewehrt.  
 Als er nunmehr den Weg zur Monarchie gefunden /  
 Und der Begriff der Welt ihn gleichsam betet an /  
 So haucht er aus den Geist durch drey und zwanzig Wunden /  
 Weil Brutus seinen Stolz nicht wohl ertragen kan.  
 Vor Aquileja wird der Constantin erstochen /  
 Und seine Länder nimmt sein Bruder Constant ein :  
 Durch den Magnantius wird jenes Blut gerochen /  
 Auch dieser muß hernach sein eigener Hencker seyn.  
 Es muß Mauritius das scharffe Richt, Schwert küssen /  
 Weil ihm der Phocas hat das Lebens, Ziel gesteckt ;  
 Auch dieser Kayser muß hernach sein Blut vergießen /  
 Weil viel unschuldig Blut das Purpur, Kleid besieckt.  
 Es muß Justinian sich auff die Flucht begeben /  
 Weil ihm Leontius nach Cron und Scepter tracht :  
 Und dieser schleußt mit Ach ! das Sorgen volle Leben /  
 Als der Bizanz bekommt durch seine Stärck und Macht.

Den vierdten Otto muß die Kayser-Crone zieren /  
 Als er auff vieler Brust den Mörder Stahl gewekt.  
 Angst / Leid und Schmerz muß ihn hernach zu Grabe führen /  
 Als er vom Kayserthum mit Spott wird abgesetzt.  
 Licungzus kriegt durch List und Blut die Kayser-Crone /  
 Als der Jungchin sein Kind gefäbelt / sich erbenckt /  
 Sigt aber kurze Zeit auff dem Blut fetten Frohne /  
 Den ihm das Glücke nur gelehnet / nicht geschenckt.  
 Denn / weil er Tyranney ist mühsam zu verüben /  
 Und seine Klauen stets in edlen Blute wäscht /  
 So wird er durch Gewalt entseptert und vertrieben /  
 Das Lebens-Licht wird auch durch sein Blut ausgelöscht.  
 Ich will kein Beyspiel mehr zu meinem Zweck anführen /  
 Weil aus den Büchern doch den meisten ist befanndt /  
 Daß der das theure Gold der Crone muß verlihren /  
 Der nach dem Scepter greiffet mit List und blutger Hand.  
 Viel schmücken zwar ihr Haupt mit güldnen Ehren-Eilgen /  
 Weil sie durch Wahl und Bluth Gewalt und Scepter führen /  
 Ach! aber diese Pracht kan bald ein Unfall tilgen /  
 Wenn das Glücke will die Brust mit Wermuth schmiern.  
 Es hangt ob ihrem Haupt ein Schwert / in dünner Seiden /  
 Fällt das / so wird ihr Herz mit heisser Pein beschwehrt.  
 Oft muß die Seele gar aus ihrem Körper scheiden /  
 Die tausendfaches Leid durch lange Quaal verzehrt.  
 Wie oft hat vor dem Fuß der Knechte / sich erschütteret  
 Der Frohne macht / wenn sie der Herzen Blut ergöset:  
 Wenn sich das grimme Glück auff ihrem Glanz erbittert /  
 Das / wann es gut / auff Stühl und Purpur-Küssen setzt.  
 Wie oft hat dieser doch Pflicht / Eyd und Treu gebrochen,  
 Den ihm ein irdischer Gott zur Seiten hat gestellt /  
 Und dem die grosse Gunst den Scepter fast versprochen,  
 Weil sein Herz angesteckt die Peste dieser Welt.  
 Was das Verhängniß längst den Sternen eingeschrieben /  
 Vom Fall und Untergang / ist Prinken nicht befanndt.  
 Denn diese Wissenschaft ist vor dem Himmel blieben /  
 Weil alles Glück und Creuz kommt von des Höchsten Hand.  
 Wir aber sehen die in tausend Schriften leben /  
 Bey denen Glück und Pracht gleich Nebeln ist verhaucht.  
 Wir sehn noch vieler Blut am Leib und Dolchen kleben /  
 Die auff dem Mord-Berüst die Geister ausgehaucht.

Der aber fühlet meist die harten Donner, Schläge /  
 Der seine Laster streicht mit Tugend, Farben an/  
 Der, weil er vor sich hat / wie Hercules / zwey Wege /  
 Mit schnellen Füßen geht der Wollust Rosen, Bahn;  
 Der andre / weil er groß / will zu der Erden drücken /  
 Und seine Hände stets im Menschen, Bluthe wäscht /  
 Der mit der Armen Schweiß ihm läßt die Kleider stücken /  
 Und mit der Reichen Gut stets seinen Geld, Durst löschet.  
 Denn / wenn er sich den Sack des Satans läßt belieben /  
 Die Staat, Sucht wird beseelt durch andrer Blut und Todt/  
 So sieht er / daß das wahr / was jener hat geschrieben :  
 Bey den Tyrannen ist der Sarg und Mantel roth.  
 Der muß vor Knechte sich als seine Richter stellen/  
 Es lohnt ihm Kercker, Gift, Schwerd, Strang und Messer ab.  
 Sein Körper wird ein Laß / die Seel ein Brand der Höllen /  
 Dem andern ist ein Sack der Sarg / die Blut das Grab.  
 Der, daß sein Fleisch und Marck der Würmer Speise werde /  
 Wird / wenn er ist mit Schimpff erblaßt / verscharrt im Sand.  
 Den andern würdigt man nicht einer Hand voll Erde /  
 Sein Körper wird zerstückt / zerrissen und verbrannt.  
 Der grimme Pöbel raßt auch oft in sein Geschlechte /  
 Der Donner schwingt Bliß spielt auff sein hohes Hauß,  
 Gemahl und Kinder sind der Sklaven Mägd und Knechte /  
 Viel rotten auch den Stamm mit seiner Wurzel aus.  
 Ich will durch Beyspiel nicht / wie ich gesagt / beleben /  
 Der / welcher / wie allhier Monarchen dieser Welt  
 Geheerzhet und erblaßt / weiß / wird mir Beyfall geben/  
 So er der Wahrheit sich nur nicht entgegen stellt.  
 Befehlet auch / daß ein Fürst auff sanftten Rosen Wandel /  
 Wann er die lange Zeit mit tausend Lüsten künzt/  
 Und daß das Glücke nicht so grausam mit ihm handel/  
 Daß ihrer viel erhöht und in den Abgrund stürzt.  
 Ist Göttern dieser Welt nicht auch ein Ziel gesteckt?  
 Reißt ihnen nicht der Todt den Scepter aus der Hand?  
 Wird nicht mit wenig Erd ihr irdisch Theil bedeckt?  
 Wenn ihre Seele sich von diesem hat getrannt.  
 Den / der in Purpur, Seid und Golde stets gegliffen  
 Bedeckt mit aller Pracht ein harter Leichen, Stein/  
 Und einen andern kan ein schmähler Sarg beschließen/  
 Dem in dem Leben war die große Welt zu klein.



Laßt mein Exempel euch zu einem Spiegel werden /  
 Und lernet / wie starck die Macht des grimmen Todtes sey!  
 Denn ich war weiland auch ein Fürst / ein Gott der Erden /  
 Nun aber trägt mein Leib des Todtes Liberty.  
 Ich kunte nicht allein viel hohe Ahnen zählen /  
 Die man in Kupffer sieht / in Alabaster haut;  
 Das Glück wolte sich auch selbst mit mir vermählen /  
 Es war / da ich ein Kind / schon meine süße Braut.  
 Denn aller Prinzen Prinz / der mir ertheilt das Leben /  
 Warff durch das Ecb, Recht mir drey Fürstenthümer zu /  
 Als mein Herz Vater mir den Abschieds, Kup gegeben /  
 Als sein entseelter Leib gieng zu der langen Ruh.  
 Der grosse Leopold mein gnädiger Herz und Kayser,  
 Gab mir die Voigtbarkeit in dem vierzehnden Jahr.  
 Ich hatt auff meinem Haupt die güldnen Ehren, Reisser /  
 Als ich vor seinen Trohn mich stellte schuldigh dar.  
 Zur Wehmuth wurden viel / viel auch zur Lust bewegt /  
 Als ich diß Gnaden, Werck mit eigener Zung erbath /  
 Als Ihro Majestät den Eyd ich abgelegt /  
 Als ich das Schwert geküßt und aus dem Zimmer trat.  
 Ich kam vergnügt zurück und zwar in dieser Wochen,  
 Da unser Schlesien ein schön Laxare singt /  
 Weil es zu der Zeit sich der Götzen hat entbrochen /  
 Und Jesum recht erkennt der uns zum Himmel bringt.  
 Es wolten alle mir auch ein Laxare singen /  
 Durch Trommel / Saiten, Spiel und grosser Stücke Knall.  
 Kein einiger trat auff / der nicht mit vollen Springen  
 Die Freude spühren ließ und sang mit süßen Schall:  
 Mein Krieg erfreue dich hier zeucht des Landes Wonne /  
 Der Städte Heylund Trost zu deinen Ehoren ein.  
 Nach trüber Finsterniß scheint dir die helle Sonne /  
 Du wirst nunmehr ein Kind der Glückes, Göttin seyn:  
 Als meine Liegnitz mich wolt in die Arme fassen /  
 Als mich mein Wohlau nahm mit tausend Freuden an;  
 So lag ein frisches Gras und Bluhmen auff den Gassen /  
 Es schrong der Bürger auff das Bund geschmückte Bahn.  
 Ein jeder wolte mich fast auff den Händen tragen /  
 Absonderlich nahm mich die Ritterschafft in Acht.  
 Man wuste weit und breit zu Ihrem Ruhm zusagen /  
 Wie sie sich lassen sehn in schöner Kleider Pracht.

Es schien dergleichen Ehn die Ewigkeit zu zwingen /  
 Ach! aber wie so bald ward ihre Lust verkürzt!  
 Man musse mich bald drauff zu meinen Vätern bringen /  
 Weil mich der grimme Todt vom Fürsten Stuhl gestürzt.  
 Hier must ein heisser Brand in aller Brust entglimmen /  
 Den nur die herbe Fluth der Thränen löschten kan /  
 Es musse stets das Herz in heissen Bluthen schwimmen /  
 Es stimmt ein jeder fast dergleichen Klagen an:  
 Ach! hangt Geburth und Todt in so genauen Ketten?  
 Steigt denn der Lebens, Feind auch in Palläste ein?  
 Ist denn das Grab verwandt mit sanften Purpur, Betten?  
 Muß Stab und Fürsten, Hut ein Ball des Glückes seyn?  
 Ach! leider! sollen Wir den Fürsten schon vermissen /  
 Der unser gnädiger Herr / ja unser Vater war.  
 Soll denn ein enger Sarg den theuren Schatz beschließen?  
 Wer wird uns schügen nun vor Unglück und Gefahr?  
 Wir wolten alle Schatz und allen Reichthum geben /  
 Und in dem Herzen stets vergnügt und fröhlich seyn/  
 Wenn unser theure Fürst nur länger könte leben /  
 Den man senckt in die Gruft zu seinen Vätern ein.  
 So oft nach meinem Todt die Trauer, Glocken klingen /  
 So gieng ein harter Schlag auff alle Seelen loß /  
 Ein Schmerzensreiches Ach! erstarb auff vieler Zungen /  
 Als eine strenge Bach von beyden Wangen floß.  
 Weil ich von Königen und Fürsten war entsprossen /  
 So war mein Traur, Gezelt ein Trohn der schönsten Pracht/  
 Als mich daselbst mein Volck mit Thränen wohl begossen /  
 Ward ich in diese Gruft mit Ruhm und Ehren bracht.  
 Daß alles aber kan doch nicht dem Schimmel wehren /  
 Es hilft mir nunmehr nichts der Ahnen grauer Ruhm.  
 Mein Gold gesticktes Kleid muß Fäul und Wurm verzehren /  
 Und die Verwesung hat der Leib zum Eigenthum.  
 Der Raub der Sterblichkeit ist schon an mir zu spühren /  
 Und daß die Fürsten stets auff schwanken Füßen stehn.  
 Die Zeit wird künfftig auch ihr grimmes Recht ausführen /  
 Denn Sarg und Grab wird auch zu Grabe müssen gehn.  
 Laßt Sterbliche / euch nicht den Mammons, Dienst gefallen /  
 Das allerbeste Gold giebt ein betrübter Schacht.  
 Wem das Gelücke gönnt viel Gold und Silber Ballen /  
 Der quält mit Sorgen sich bey Tag und in der Nacht.

Wenn

Wenn wir / wie jener schreibt / gleich sehr viel Gold besitzen /  
 Wenn uns gleich Schacht und See die starcken Küsten füllt.  
 Wenn wir gleich unsern Stab auff starcke Renten stützen /  
 Und aller Überfluß uns aus der Erden quillt ;  
 So haben wir doch nichts / als daß wir Knechte worden /  
 Und daß uns unser Geld und diß die Zeit besitz.  
 Wir kauffen uns dadurch in einen solchen Orden /  
 Wo stets der Neid auff uns mit seinen Pfeilen blizt.  
 Der Princken Ehr ist zwar der König der Metallen /  
 Es ist der Kirchen Zier der Regimenters Krafft ;  
 Ein Mensch kan aber leicht in Satans , Netze fallen /  
 Wenn er sich allzusehr an diesem Roth vergafft.  
 Recht sagt der Seneca / als er beschleußt sein Leben /  
 Als er den scharffen Dolch treibt durch die matte Brust :  
 Diß Gold ist gang nicht fein / an dem die Seelen kleben /  
 Weil es zum Vespaz hat das Kupffer schön der Lust.  
 Denn / wann das Herze klebt an einer Hand voll Erden /  
 Und mehr / als Knechtisch / ehrt den Abgott dieser Welt ;  
 So kan der Mensch gar leicht der Heilheit Sclave werden /  
 Weil sein Vespaz und Schild das Sorgen volle Geld.  
 Dem hat das schöne Gold gefesselt die Gedanken /  
 Den kein beherzter Arm in harte Fessel zwingt :  
 Er ist gleich / weil das Gold sein Labaal / einem Krancken /  
 Der stets nach Wasser schreyt / je mehr er Wasser trinckt.  
 Die Gräng ist der Natur / der See ihr Ziel gesteckt /  
 Den aber / der Gold liebt / umgrängt kein Schrancken nicht.  
 Viel haben sich durch Neid auch Mord und Blut besceket /  
 Weil sie zum Gold gesagt : Mein Trost und Zuversicht.  
 Dem andern schlägt das Gold die tieffsten Seelen , Wunden /  
 Wenn er sich auff dem Trohn der stolzen Ehre schwingt /  
 Mit Flügeln / die ihm hat der Hochmuth angebunden /  
 Und diß / was Heyden sich zu thun geschaut / vollbringet.  
 Ein andrer lebet stets in Wollust und in Freuden /  
 Wenn ihm Schacht / See und Land die Kammern angefüllt /  
 Er läst den Leib von Gold und Wurm , Gespinnnsse kleiden /  
 Viel haben sich wohl gar in Purpur eingehüllt.  
 Der will / wie reich er sey durch ein Vanquett erweisen /  
 Trägt theure Frachten auff und niedliches Confect /  
 Setzt oft in Silber für und Porcellan die Speisen /  
 Biß Titans güldnes Rad die faule Welt erweckt.

Er wirfft gefrorenen Schnee in schöne Berg, Crystallen:  
 Ein kaltes Eiß erfrischt zur Sommers, Zeit den Wein:  
 Er läßt ins Erinch, Geschirr des Frühlings Rosen fallen /  
 Ob gleich der rauhe Herbst sich längst gestellt ein,  
 Er geußt den Reben, Saft in Schaalen von Rubinen /  
 Und schluckt in Eßig ein der fremden Perlen Schnee:  
 Er läßt die Gäst und sich auff's herzlichste bedienen /  
 Er führet sich und sie auff einer Wollust, See.  
 Er schmückt das Schlaf, Gemach mit köstlichen Tapeten/  
 Darinnen sich befindt das Stück, Werck kluger Hand /  
 Damit er kan dafelbst die strengen Sorgen tödten /  
 Und bittern Wermuth, Saft verkehren in Zucker, Cand.  
 Sein Bette wird besprengt mit Aloe und Myrrhen /  
 Den Balsam / welchen uns Arabien geschickt/  
 Auch Bisam und Zibeth hat er in Gold, Geschirren:  
 Die Venus wird oft hier in schönster Pracht erblickt.  
 Ein anderer setzet sich in sein schön Spiegel, Zimmer/  
 Was er zur Taffel braucht ist aus Birn, Stein gemacht,  
 Es bligt um seinem Stuhl ein Sonnen heller Schimmer /  
 Weil hier viel Steine sehn in höchst beliebter Pracht,  
 Der wendet sehr viel Geld auff Diener und Erabanten/  
 Ein anderer hat viel Heer und giebet grossen Sold,  
 Der hält ihm allzubiel geübte Musicanten/  
 Ein anderer wagt zu viel auff der Chymisten Gold,  
 Der fährt aus Uebermuth auff einem solchen Wagen /  
 Den fast der güldne Schmuck drückt nieder zu der Erd:  
 Ein anderer weil er sich erlustigt stets mit Jagen/  
 Speißt täglich sehr viel Hund, erhält auch sehr viel Pferd.  
 Der giebet sehr viel Geld für Schmuck verhubter Frauen,  
 Weil ihn ihr geiler Blick in harte Fessel schlägt.  
 Ein anderer will nur stets Palläst und Städte bauen /  
 Und hat / was dieses kost / noch niemahls überlegt.  
 Der muß sehr oft und tieff in seinen Schätzen wühlen/  
 Weil ihn ein Feuer, Werck vergnügt und ergökt.  
 Ein anderer leget sich auff Müßigang und Spielen/  
 In einer Stund ist hin was kaum ein Jahr ersetzt.  
 Wer in Geschichten nur ein wenig ist belesen /  
 Der wird ohn allen Zwang bekennen und gestehn/  
 Daß Reichthum vielen ist ein weites Thor gewesen /  
 Dadurch ihr strauchelnd Fuß zur Höllen müssen gehn.

Befehl auch / daß wir nicht den theuren Roth verschwenden /  
 Vergällt den Reichthum nicht ein schöner Unbestand?  
 Schüpft uns nicht dieser Mal oft schleunigst aus den Händen?  
 Bleibt uns nicht Schaal und Dorn wenn Kern und Rosentwandt?  
 Wie haben offermahls viel Geld und Guth beyfammen/  
 Bald aber kommt der Mars und nimmt es weg mit Macht.  
 Oft steigen Häuffer auff / und Schatz in Rauch und Flammen/  
 Auch die erzürnte Gluth hat viel in Armuth bracht.  
 Zu dem so kan uns nicht der Berge Marck erretten /  
 Da, wenn der Todt auff uns druckt seine Pfeile loß.  
 Wenn wir gleich alles Gold und allen Reichthum hätten/  
 So blieb uns doch zuletzt / zur Ruh / der Erden Schooß.  
 Hat nicht Semiramis den allgemeinen Bögen /  
 Weil sie / und zwar zuerst / der Berge Schooß durchgräbt?  
 Und dennoch muß ihr Sohn auff sie die Dolche wetzen /  
 Weil an dem Herken Roth unzüchtger Liebe klebt.  
 Es ist der Salomon der reichste Prinz auff Erden/  
 Weil ihm die Lachesis stets Gold und Silber spinnt /  
 Und doch muß er zuletzt das Ziel des Todes werden /  
 Als er zu sehr die Schooß der Weiber lieb gewinnt.  
 Der reiche Crösus muß auff seinem Holz, Stoß lernen /  
 Daß der ein Thor, der Geld vor seinem Abgott hält.  
 Der Midas muß sich auch ins finstre Grab entfernen /  
 Obgleich sein Herz ergözt das Docken, Spiel der Welt.  
 Es hat der Pythius viel Gold, und Silber, Ballen/  
 Er speißt ein ganzes Heer und zwar mit grosser Pracht/  
 Als Herxes damit will in Griechen Land einfallen,  
 Und wird ins Grab zuletzt durch Leid und Hunger bracht.  
 Hat der Syhäus gleich hier ungemeine Schätze /  
 So schiekt Pygmalion ihn doch zur langen Ruh.  
 Anytus lernt / wie scharff der Sterblichkeit Befehl /  
 Ob ihm gleich schießt der Stroh die höchsten Güter zu.  
 Des Todes Arm zerbricht des Nero Hochmuths, Stelzen/  
 Ihn schüzt kein güldnes Haus kein Kugel rund Gemach.  
 Kan sich Caligula gleich in dem Gelde wetzen /  
 So folgt sein Reichthum ihm im Todte doch nicht nach.  
 Es muß Licinins dem Irus ähnlich werden /  
 Als den entseelten Leib bedeckt des Grabes Nacht.  
 Der Tantalus besitzt das fette Marck der Erden /  
 Und wird der Würmer Kost im finstern Grabes, Schacht.

Es baut der achte Carl zwar kostbare Palläste /  
 Als seine Küsten sind mit Schätzen angefüllt /  
 Lernt aber / daß die Welt ein Wirths-Haus / wir die Gäste /  
 Als seinem Geld, Durst ihm ein wenig Erde stillt.  
 Was aber will ich doch viel Beyspiel hier anführen?  
 Kan ich doch selber euch ein klahres Beyspiel seyn.  
 Es ließ der Fürsten Fürst mich seinen Seegen spühren /  
 Ich erndete den Schweiß der Unterthanen ein :  
 Wer Geld erlangen mill / der muß in Bergen graben /  
 Mein Berg- Werck war mein Land hier grub ich / was mir noth /  
 Und weil die Armen Theil an unsern Gütern haben /  
 So brach ich / als ein Christ / dem Hungrigen / mein Brod.  
 Diß aber kunte nicht den grimmen Todt erweichen /  
 Als er mir seinen Pfeil hat an die Brust gesetzt.  
 Den Spiel- Schmuck legt ich ab und gieng zu solchen Zeichen /  
 Die in der finstern Grufft / Stand- Säul und Zeit verlegt.  
 Was hilft mich nun mein Guth / die Hand voll Roth und Erde?  
 Nun mich / wie groß ich sey / der Sarg / mein Bette / mißt.  
 Nun ich das Ziel der Zeit der Würmer Speisse werde /  
 Ich bring aus dieser Welt nichts als die Todten Küst.  
 Was ich von mir erzehl wird andern auch begegnen /  
 Drum baut ihr Sterbliche nicht Thürn auff trüben Sand.  
 Sucht Schätze / wenn euch GOTT will mit viel Schätzen segnen /  
 Die euch noch Zeit / noch Todt wird reissen aus der Hand.  
 Laßt Sterbliche / euch nicht die schnöde Welt berücken /  
 Wenn noch der Jugend Strauch voll Purpur- Rosen hängt /  
 Wenn holde Schönheit muß die zarten Glieder schmücken /  
 Wenn sich die Anmuth hat der Seelen eingesenckt.  
 Denn Liebe zu der Welt führt uns in Unglücks- Schrancken /  
 Wenn unser frisches Blut durch Schme und Lilgen spielt.  
 Sie ist die Folter- Banc der schlüpffrigen Gedancken /  
 Ein Schütze der uns stets nach unsrer Seele zielt.  
 Was sind die Jahre doch die wir in Lust verschwenden /  
 Ein Gastmahl / wo man sich mit Spinnen Gift ergößt :  
 Ein Feld / da Noth und Todt uns wächst aus eignen Händen :  
 Ein Nord- Plag / wo man uns viel Dolch ans Herze setzt:  
 Das schönste Porcellan / aus dem wir Galle trincken :  
 Ein bitterer Wermuth- Strauch / mit Rosen überdeckt :  
 Ein Strudel- reiches Meer / da wir gar leicht versincken :  
 Ein Apffel / der voll Asch und giftiger Würmer steckt :

Ein Schneider / der das Herz in schwarzen Boy muß kleiden /  
 Wenn wir kaum angelegt der Wollust weiches Kleid :  
 Die Wief / auff der man sich will in den Rosen weyden /  
 Da unser Fuß verfehlt den Weg zur Seeligkeit.  
 Was ist die Schönheit doch die wir mit Sünden schwärzen ?  
 Ein Zunder geiler Lust : Ein Grab der Schaam und Zucht :  
 Ein Tempel / da man brennt ; die schönsten Wollust , Kerzen :  
 Ein Stock / der Hülsen giebt / wenn man den Honig sucht :  
 Ein Circul ohne Punct : Ein Himmel ohne Sterne :  
 Ein Kämpffer ohne Schwerdt : Ein Sieger ohne Cranz :  
 Ein Schatz , Hauf ohne Schatz , und Schaalen ohne Kerne :  
 Ein Körper ohne Seel : Ein Demant ohne Glanz :  
 Ein Crystallinen Eiß / das garstigen Roth muß decken :  
 Ein Rosen - Bett in dem sich nährt manch Seelen , Wurm :  
 Ein schönes Nest / darinn die giftigen Schlangen hecken /  
 Ein Strohm / der still und doch bergt Schiffbruch / Wind und Sturm.  
 Ein Göthe / welchem viel abgöttisch dienen müssen ;  
 Ein Heuchler / welcher sich mit Tugend , Larven schmückt /  
 Ob gleich die Bosheit hat den Hencker im Gewissen :  
 Ein Bogler / welcher uns durch Beer und Barn berückt.  
 Wie bald verlöschen nicht des Seitles heisse Funcken ?  
 Wie bald bestreut das Haupt die Asche grauer Haar ?  
 Die Seele / so vorhin von dem Geblüthe truncken /  
 Wird nüchtern / und das Herz der geilen Lüste Baar.  
 Es mag das geile Fleisch in den Begierden schwitzen /  
 So bald der Jahre , Reiff hart auff dem Scheitel fällt /  
 So kan kein heisser Strahl das kalte Blut erhigen /  
 Der Zucker böser Lust wird durch die Zeit vergällt.  
 Ihr glaubet öftters nicht daß ihr zum Ursprung habet /  
 Schaum / Erd und was zu legt den Maden Speiß ertheilt /  
 Wenn die Natur den Leib mit Schönheit hat begabt /  
 Und wenn desselben Stahl sehr vieler Herz durchpfeilt.  
 Wenn euch die Morgen , Röth im Antlitz auffgegangen /  
 Den Schmuck / den reine Zucht / mehr als Rubinen acht.  
 Wenn euch die Anmuth hat beblüht die holden Wangen /  
 Auff denen Schnee und Glut zusammen Hochzeit macht.  
 Wenn zierlich spielt und blizt mit freundlichen Gebehrden /  
 Das Zeug , Hauf süßer Lust / der Augen Paradeiß /  
 Von dessen Strahl ein Herz muß Wachs und Asche werden /  
 und siedend heisse Bluth ein Zemblich kaltes Eiß.

Wenn eur holdseelger Mund kan solche Worte sprechen /  
 Die güldne Schlingen sind darcin der Klügste fällt.  
 Wenn jeder will bey euch Vergnügungs- Rosen brechen /  
 Und euch vor seinem Schatz / vor seinem Abgott hält ;  
 So will der Hochmuth fast biß in dem Himmel fliegen /  
 Ihr wolt Göttinnen nur nicht arme Menschen seyn.  
 Ihr ladet / wenn die Lieb euch soll das Herz vergnügen ,  
 Durch Schmuck und falsche Farb erhitze Geister ein.  
 Gold und ein theurer Stein muß um die Sieder strahlen :  
 Der Chloris Hand becränzt eur krauß gepudert Haar.  
 Bald muß die Schminck euch weiß bald aber röthlich mahlen /  
 Es macht die zarte Haut ein Del und Wasser klahr.  
 Ihr fällt mit Neben- Safft den Becher von Rubinen /  
 Der noch weit röther ist / als Scharlach Beere sind.  
 Ein schwarzer Mond und Stern muß zur Schattirung dienen /  
 Eur süßer Athem ist ein eingebisamt Wind.  
 Euch muß das Muschel- Kind den nackten Hals bedecken /  
 Wo Rosen die Natur in warmen Schnee gesekt.  
 Ihr habt in Milch und Blut den süßen Amboß stecken /  
 Auff welchem Amor ihm die stumpffen Pfeile wegt.  
 Ihr sucht euch ausser euch / als wenn ihr euch verlohren /  
 Wenn ein geschliffnes Glas euch einen Spiegel giebt /  
 Eur schön-æs Antlitz wird darinnen neu gebohren ,  
 Ihr werdet oftmahls auch in euch selbst verliebt.  
 Auch Männer pflegen sich nicht selten zu erheben /  
 Der Keuschheit Purpur wird mit schndder Lust entfärbt /  
 Wenn ihnen die Natur die Schönheit hat gegeben /  
 Das Guth / das oft ein Kind von seinen Eltern erbt.  
 Sie mahlen / wie ein Weib / die Lippen und die Wangen /  
 Die Rosen haben hier das Lilgen- Feld umschrenckt.  
 Viel Herzen lassen sich in Cypris Netze fangen /  
 Weil hier die Geilheit hat ihr Bildniß ausgehengt.  
 Ach aber ! wie so bald muß diese Pracht verschwinden !  
 Der glänzende Betrug der Milch mit Blut vermischt !  
 Wie wird umnebelt doch der Leit- Stern zu den Sünden /  
 Wenn die geschwinde Zeit die Farben ausgewischt.  
 Die Schminck und Schönheit ist nur ungewisse Waare  
 Sie springt gar leicht entzwey wie Gläser aus Crystall :  
 Sie stirbt auff unsrer Haut und braucht uns selbst zur Waare /  
 Sie ist ein Gauckels Spiel der Zeit / ein Gläsern Ball :



Ein helles Spiegel, Glas / das sich leicht läßt bestrecken:  
 Ein Schnee / der bald verschmelzt / die Rose / so bald stirbt:  
 Ein Stern den eh mans meynt / die trüben Wolcken decken:  
 Ein Apfel / der gar bald durch einen Wurm verdirbt.  
 Es kan kein Blich so bald vergehen und verstreichen /  
 Kein Schiff fährt so geschwind / kein Vogel fliegt so schnell /  
 Als Schminck und Schönheit kan aus unsern Augen weichen /  
 Als Zeit und Zufall schimpft das schön geschmückte Zell.  
 Wenn Sorg und Kranckheits, Gluth der Glieder Schnee verzehret /  
 Wenn unsre Rosen hat der Zeiten, Wurm zernicht /  
 So wird statt süßer Lust der Eckel uns gewähret /  
 Wir stehn / als ein Gespenst / ein häßlich Angesicht.  
 Der Mensch muß nicht allein des Leibes dürre Schaalen /  
 Der müden Glieder Nest der Erden anvertraun /  
 Denn jede Stunde muß den Todt für Augen mahlen /  
 Wo er auff Erdb, Sand nicht will hohe Thürne baun.  
 Der ihm die lange Zeit mit Seuffzern pflegt zu kürzen /  
 Der aller Götter GOTT die Andachts, Opfer bringt /  
 Und ihm die Sorgen will mit künstlger Freude würzen /  
 Wenn / wie ein süßer Schwan / Bndorgis zierlich singt /  
 Bey ihm der Berg voll Schnee / die Seiten ganz bereiffet /  
 Der Müller müßig steht / die Fenster finster seyn /  
 Der Starcke nach dem Stab sich anzulehnen / greiffet /  
 Der Cymer gar zerlecht / das Rad am Born geht ein.  
 Es steckt der Todt auch an dem süßen Lenk der Jahre /  
 Mit Giffte / dem die Krafft kein kluger Arzt benimmt.  
 Die Hochzeit, Sackeln sind oft Kerken bey der Baare /  
 Und zur Braut, Kammer ist ein schwarzes Grab bestimmt.  
 Die Jugend gleicht sich den Rosen und den Nelcken /  
 Die in der schönsten Pracht in Chloris Reiche stehn.  
 Wie jene nun verblühn / abfallen und verwelcken /  
 So muß ein junger Mensch auch oft zu Grabe gehn.  
 Es darff kein Beyspiel euch bewahren was ich sage /  
 Thut nur die Augen auff ihr werdt mir stimmen bey /  
 Daß man ins finstre Grab auch zarte Kinder trage /  
 Und daß der Jugend Lust ein schnöder Göße sey.  
 Gleichwie die Jugend küßt der Libitinen Fahne /  
 So fällt der Glieder Pracht wie Ros und Lige ab.  
 Des Todtes Giffte zersprengt der Schönheit Porcellane /  
 Der todte Corper wird ein Leichen volles Grab.

Sagt / Sterbliche / wo sind der Menschen Töchter blieben /  
 Die Gottes heiliges Buch der Schönheit wegen preißt?  
 Ist nicht Abigail ins Leichen, Buch geschrieben?  
 Hat nicht der Esther Leib / die Würmer längst gespeißt?  
 Die Winde stäuben jetzt das Ilium vonsammen /  
 Was eine schöne Frau durch tolle Brunst verwüßt.  
 Wo ist ihr schöner Leib? Wo sind die geilen Flammen?  
 Wo Paris / welcher ihr Hand / Mund und Brust geküßt?  
 Wo ist der schöne Leib der Argenis zu schauen?  
 Wo ist Aspasia? Kalist? Iren? Koran?  
 Wo ist Stratonica der Ausbund schöner Frauen?  
 Sie sind da, wo man Staub und Asche finden kan.  
 Ist Josephs Schönheit nicht wie Dampf und Rauch verschwunden?  
 Hat nicht den Saul gestürzt ein scharff gewegtes Schwerdt?  
 Hat nicht der Absalon sein Grab im Walde funden /  
 Wo seinen schönen Leib die Fäulniß aufgezehrt?  
 Wo ist der schöne Prinz / der arge Feind der Griechen?  
 Wo ist Poliorcet? Pythagoras? August?  
 Wo ist der Scipio? Sie sind ins Grab geschlichen /  
 Der Leib ist Asch und Staub / uns ist ihr Ruhm bewußt.  
 Begehrt kein Beispiel mehr ich bin selbst ein Exempel /  
 Denn ich hatt / als ich starb / erst fünfzehn Jahr vollbracht.  
 Der Seelen Wirths, Hauß war der Schönheit Sitz und Tempel /  
 Die Tugend ziert ihn aus mit schimmrend lichter Pracht.  
 Weil mir die Gratien ihr Holdseyn eingehaucht /  
 Der Kndheit ersten Keim die Anmuth selbst beblüht /  
 Weil Svada meinen Mund in Nectar eingetaucht /  
 So war ich sehr beliebt und wurde hoch gerühmt.  
 Der Schönheits, Strahl vergieng gleich wie ein Regen, Bogen /  
 Der mit dem hellen Glanz die trüben Wolcken schmückt.  
 Als mir der Todes, Pfeil war in das Herz geflogen /  
 Als in den Himmel ward mein bestes Theil geschickt.  
 Die doppel Sonne muß im schwarzen Meer ertrincken /  
 Die Sterne runkelte sich in viel Falten ein /  
 Die Lippen legten ab / die See entsprossne Zincken /  
 Die Wangen mußten Eiß und ohne Rosen seyn.  
 Mein Mund / der oft das Herz der Sterblichen durchdrungen /  
 Mein Mund / von welchem stets ein süßer Nectar floß /  
 Mein Mund / der Rosen hatt und Ketten auff der Zungen /  
 Mein Mund / des Sprache war ein blißendes Geschöß.

Mein Mund / den jeder wolt als ein Oracul / ehren /  
 Mein Mund / durch dessen Strohm die Seele ward erquickt /  
 Versummt und muste die / so um mich waren / lehren /  
 Daß sein Pittschafft der Eode auch auff Kubinen drückt.  
 Der Schönheit edles Gut ward mir nicht nur genommen /  
 Als mich der grimme Eode sürkt auff die schwarze Baar.  
 Ich must / ach leider! schon um diesen Zierath kommen /  
 Da / als ich mir nicht mehr im Sieg. Bett ähnlich war.  
 Denn / Blattern müssen sich auff meinen Gliedern finden /  
 Mein Himmlisch Antlitz ward durch ihre Blut verstellt /  
 Sie kündigten mir an daß bald der Sold der Sünden /  
 Mich würde heissen gehn aus der Angst vollen Welt.  
 Mein Leib ruht zwar anjezt hien in der Schooß der Erden /  
 Diß Frau. Spiel aber ist noch gänglich nicht vorbei /  
 Die Glieder solkn noch viel ungesättet werden //  
 Und lehren // daß der Mensch Staub // Erd und Asche sey.  
 Denn dieses ist der Ort / den uns mit schwarzen Flecken /  
 Die Leffzen höchst verstell / und dem Corallen Schein.  
 Dß ist der Ort daß Aug und Zähne Heußlich blicken //  
 Die glatte Stirne reißt // die Wangen schrumpffen ein.  
 Hier reißt man Sterne aus womit die Liebe spieler //  
 Hier schlingt die Narter sich um unser Angesicht /  
 Hier wird der schöne Eis der Freundlichkeit durchwühlet /  
 Hier wird das zarte Fleisch von Würmern gang zernicht /  
 Hier muß der Haare Schmuck zerfliehen und verfliegen /  
 Hier ist der Maden Haut der Käulniß Aussenhalt.  
 Hier muß der schönste Leib bey saulen Knochen liegen //  
 Kurz / Hier verdirbt ein Bild der trefflichsten Gestalt.  
 Laßt euch nicht Wig und Kunst vom Himmel abwärts ziehen /  
 Die beste Wissenschaft ist wenn man Jesum weiß.  
 Die allerbeste Kunst ist Welt und Sünde fliehen //  
 Weil dieses Paar uns führt auff Spiegel glattes Eis.  
 Was ist die Wissenschaft in welcher wir uns brüsten?  
 Ein Hauß / das meisten theils auff schwachen Grunde steht.  
 Was ist die Weißheit denn / nach der so viel gelüsten?  
 Ein süßer Traum / der oft mit Ehorheit schwanger geht.  
 Was sind die Künste doch die ihr so emsig treibet?  
 Ein Reichthum / welcher euch oft läßt nach Brode gehn.  
 Die Sand. Uhr / so nicht stets in ihrem Laufe bleibet /  
 Apelles Bild / vor dem manch Nomus pflegt zu sehn.

Ob gleich die Wissenschaft und Weißheit / solcher Güte /  
 Daß sie erleuchten kan den menschlichen Verstand /  
 Daß sie vollkommen macht desselbigen Gemüthe /  
 Und lehret / daß er sey dem Himmel nah verwandt.  
 Ob sie gleich übersteigt der Eitelkeiten Grängen /  
 Und vor dem höchsten Frohn der Göttheit selbst gelangt/  
 Ob sie ein schöner Stein an güldnen Königs Tränken/  
 Ein Grund / auff dem kein Stuhl gecrönter Häupter wanckt;  
 So wird uns doch sehr oft vor Silber Bley gesponnen/  
 Wenn unser Herze sich mit eitlen Sorgen fränckt.  
 Wenn sich der Hochmuths Reiz schwingt auff zu einer Sonnen/  
 Die mit dem heißen Strahl die Flügel uns versengt.  
 Viel hätten ihren Ruhm den Sternen eingeschrieben /  
 Es läg ihr bester Theil in GOTT des Vaters Hand /  
 Wenn ihre Klugheit wär in engen Schrancken blieben/  
 Wenn sie die Wissenschaft zum Guten angewandt.  
 Wie oft kan Weißheit sich in Sünd und Thorheit kehren /  
 Bey denen / welche wolln auff Erden Götter seyn/  
 Und Geister über Sonn und Sternen in sich nähren/  
 Sie hülln den schönsten Stern in düstre Wolcken ein.  
 Euch kan der Weiseste in Rom ein Beyspiel geben /  
 Denn / was er ändern hat in Schrifften sürgerückt.  
 Das hat er wiederlegt / da ihm das Hofe Leben /  
 Die Augen des Gemüths verblendt / und zgedrückt.  
 Das Kunst-Werck kluger Hand kan zwar unsterblich machen/  
 Siebt aber endlich selbst der Eitelkeit ein Ziel.  
 Ein Werck / das man gezählt zu den kunstreichsten Sachen/  
 Ist worden mit der Zeit ein eitles Gauckel-Spiel.  
 Wenn wir das schöne Buch der grossen Welt durlesen/  
 So lehrt uns jedes Blatt / wie groß der Zeiten Macht :  
 Denn / was der Vorder Welt ein Wunder-Werck gewesen/  
 Deckt die Vergessenheit mit ihrer langen Nacht.  
 Nooß deckt jetzt Babylon und seine stolze Mauern/  
 Auff denen Bäume-Frücht und Stöcke, Wein gewährt.  
 Colossus hat nicht stets in Wellen können dauern /  
 Egyptens Thürne sind in Asch und Staub verkehrt.  
 Mausolens Wunder-Grab hat längst sein Grab gefunden /  
 Das ein Behältniß solln gecrönter Häupter seyn.  
 Dianens Heiligthum ist in der Gluth verschwunden /  
 Das Ephesus gebaut aus lauter Marmor-Stein.

Es ist des Jupiters geweyhtes Bild zerbrochen/  
 Dem man zu Ehren hat gewisse Spiel erdacht:  
 Am Pharos hat sich auch die grimme Zeit gerochen,  
 Er hat die Nacht erleucht / jetzt deckt ihm selbst die Nacht,  
 Der Griechen Stadt ist hin wo Kunst und Pracht gefessen:  
 Cartagens kostbahnen Staub verspielt jetzt Lust und Wind,  
 Rom hat der zarte Zahn der Zeiten aufgefressen/  
 Wer Rom im neuen Rom sucht, sucht's / wo es nicht findt.  
 Sagt / die ihr Rom besucht / ob man nicht diese Vogen /  
 Durch welche der August / Nero / Domitian /  
 Und andre Kayser mehr Sieg, prangend eingejogen /  
 Zerstückelte Geripp und Gräber nennen kan?  
 Sagt / ob das Capitol der Brunnen der Gesetze /  
 Der Augen süßes Ziel / das Wunder aller Welt /  
 Der Sieger theurer Schooß / der Sammel-Platz der Schätze/  
 Mit seiner Wunder-Pracht euch in die Augen fällt?  
 Wo will das Sonnen-Rad die Marmor-Säule mahlen/  
 Die man dem Memnon hat zu Ehren auffgericht?  
 Wenn schafft die strenge Nacht der glüend heißen Strahlen /  
 Daß dieses Wunder-Bild / wie Menschen / Wort ausspricht?  
 Wo ist die kleine Welt die Scaurus ließ erbauen/  
 Das Haus / so übertraff / Neronis Wunder, Pracht/  
 An dem der ganze Lauff des Himmels war zu schauen /  
 Das m ist aus Silber / Gold und Elfenbein gemacht?  
 Wer ist / der jetzt ein Bild des Dädalus besizet /  
 Der / nebst dem Sohn zertheilt mit Flügeln Luft und Wind?  
 Wo ist das Venus-Bild / das er aus Holz geschnizet /  
 Ob dem / weil sich bewegt / viel stuzig worden sind?  
 Wer hat die Tauben des Archytas doch vertrieben /  
 Die in die Lüfte sich mit Flügeln können drehn?  
 Wo ist Callicrates mit den Ameisen blieben /  
 Die / weil sie sehr subtil man fast nicht hat gesehn?  
 Wo ist das Bild / das der von der Fenell' empfangen /  
 Der ihr geliebtes Kind ins schwarze Grab gelegt?  
 Wo ist Boetius mit seinen Wunder-Schlangen?  
 Der Drey-Fuß / welcher sich bey Tarchas Mahl bewegt?  
 Wo höret man anjegt die güldnen Vögel singen /  
 Die Kayser Leo ihm zur Lust gehalten hat?  
 Wo will der Adler sich jetzt in die Lüfte schwingen /  
 Die dort den fünfften Carl bealeitet in die Stadt?

- Wo ist ein Heerd, da man kan ewiges Feuer entzünden /  
 Darauff das Haupt der Welt viel Müh und Gleiß gewandt?  
 In welcher Gruft kan man jetzt eine Lampe finden /  
 Die Fünffzehnen Hundert Jahr / wie Tulliens gebrandt?  
 Wo ist ein lebend Kind Camillus jetzt zu kriegen:  
 Wo ist ein redend Haupt das Albert hat gemacht?  
 Die Büchse / welche wolln für Blitz und Donner stegen?  
 Ein Fern- Gesichte / das der Mercurius endacht?  
 Wo ist das schöne Werck / das Wunder- Bild geblieben /  
 An welches Angelus nicht wenig Zeit gewandt?  
 Sein Amor / welchen fast ein jeder müssen lieben /  
 Und diß / was er ererbt von eines Griechen Hand?  
 Ist denn der Königs Hoff in Pegu schon zu nichte /  
 Den man mit Gold gedeckt? Wo ist der Bäume Pracht?  
 Wo ist ihr güldner Stamm? Wo Aeste / Blätter / Früchte?  
 Wo ist ein Riesen- Bild / das man aus Gold gemacht?  
 Wo ist jetzt der Ballast den Wangu auffgeführt /  
 Der dem Escorial an Grösse gleiche gieng /  
 Der mit dem besten Gold auffschönste war geziehret /  
 In dem ein Perlen-Netz statt der Tapeten hing?  
 Wo ist das Zimmer doch von ganzen Diamanten?  
 Das Zimmer / das man aus Rubinen hat gemacht?  
 Das Zimmer / da man hat verhöret die Gesandten?  
 Wo sich Topasier gezeigt in schönster Pracht?  
 Es hat diß Docken- Werck der klug- gefassten Sinnen /  
 Der Zeiten Zahn zermalmt / der Jahre- Rest verzehret /  
 Und so wird mit der Zeit auch wie der Schnee zerrinnen /  
 Diß / was die kluge Welt uns hat bisher gewährt.  
 Denn / ob die Künste gleich jetzt mehr als hoch gestiegen /  
 Ob gleich die letzte Welt die vorder Welt verlacht /  
 So wird die Eitelkeit dieselben doch besiegen /  
 Der Tag / der sie gebiehet / der hat auch keine Nacht.  
 Der Eburn aus Porcellan so in Banton zu finden /  
 Wird / wie hoch schätzbar er / nicht ewig können stehn.  
 Die Flamme / welche kan der grosse Riest entzünden /  
 Muß endlich mit der Zeit auch wieder untergehn.  
 Des Drebbels Instrument wird sich ein Grab- Lied schlagen /  
 Das von sich selber spielt bey hellen Sonnen- Schein.  
 Die Obeliskn wird die Zeit zu Grabe tragen /  
 Und Kirchers Wunder- Saul ein Stein- Serippe seyn.

Es prange Rotterdam mit seinen Wunder: Schiffen /  
 Und Leiden mache sich durch Wagen sehr bekandt.  
 Die Eitelkeit hat schon die Pfeil auff sie geschliffen /  
 Denn nichts beständigers ist hier / als Unbestand.  
 Zu dem so müssen auch die Allerkügsten sterben /  
 Der beste Künstler geht in das Nacht: volle Grab.  
 Wenn wir den größten Ruhm durch Wiß und Kunst erwerben /  
 So schneidet Lachesis den Lebens: Faden ab.  
 Habt ihr gleich Gottes: Buch mit allem Fleiß durchlesen /  
 Und wißt / daß es allein des Glaubens Richt: Schnur sey /  
 Daß drey Personen sind und nur ein einig Wesen /  
 Daß nur ein einig GOTT / und doch GOTT alle drey /  
 Daß GOTT der Vater hat von Ewigkeit geboren  
 Den Sohn / der vor uns hat gelitten in der Zeit.  
 Daß er dem Heiligen Geist zum Lehrer uns erkohren /  
 Und daß uns dessen Trost in allen Creuß erfreut.  
 Daß GOTT erschaffen hat / und dieses in sechs Tagen /  
 Die große Welt aus nichts / die klein aus Erd und Roth.  
 Daß Engel sind die uns auff ihren Händen tragen /  
 Auch Engel / welche sind in ewiger Qual und Noth.  
 Daß GOTT / der alles weiß / wiß / was auff dieser Erden /  
 Kling / mächtig / frey und wohl / erhält und auch regiert /  
 Damit sein Nahme kan hierdurch gelobet werden /  
 Und daß die kleine Welt zum Himmel wird geführt.  
 Daß von den Eltern wir die Sünde müssen erben /  
 Weil um den Eden uns ein Apfel: Biß gebracht /  
 Und daß ein Sünder muß des ewigen Todtes sterben /  
 Wo ihn nicht Christus Blut von Sünden reine macht.  
 Daß unser freyer Will in Adam gang verlohren /  
 Weit kein Mensch ohne GOTT / zu GOTT gelangen kan.  
 Daß GOTT dieienigen zur Seeligkeit erkohren /  
 Die IESU biß in Todt mit Glauben hangen an.  
 Daß GOTT uns das Gesetz zum Spiegel hat gegeben /  
 Damit / weil wir so sehr mit Sünden seyn besect.  
 Ein jeder wissen kan / wie er soll Christlich leben /  
 Das Evangelium / damit es Trost erweckt.  
 Daß wir mit allem Ernst die Sünden solln bereuen /  
 In IESU Wunden uns mit Glauben wickeln ein /  
 Wo GOTT durch IESUM uns die Sünden soll verzeihen /  
 Und daß wir auch hernach solln fromm und heilig seyn.

Daß Sacramenta sind die Siegel der Genade /  
 Die GOTT in seinem Wort versprochen / angehenckt.  
 Daß in dem Abendmahl und heiligen Wasser = Bade /  
 Uns GOTT zum Himmel speißt und uns den Himmel schenckt.  
 Ja / wenn ihr alles wißt / was euch noch noth zu wissen /  
 Wofern der Glaube soll auff festen Grunde stehn /  
 So werdet ihr doch auch diß endlich lernen müssen /  
 Daß allen ist gesetzt ins finstre Grab zu gehn.  
 Es sagt nicht nur die Schrift / die ihr mit Fleiß durchlesen /  
 Es lehret auch jedes Ding / daß hier kein Vaterland /  
 Daß eure Seel ein Geist der Leib ein irdisch Wesen /  
 Der endlich mit der Zeit wird Asche / Staub und Sand.  
 Ihr werdet künfftig auch ins Bein = Hauß müssen gehen /  
 Und schlaffen / biß was ihr geglaubt / wird werden wahr.  
 Ich meyne / biß der Leib / wird wieder auferstehen /  
 Und vor dem Richter = Stuhl des Herrn sich stellen dar /  
 Biß Erd und Himmel / wird zerschmelzen in den Flammen /  
 Des Allerhöchsten Sohn der Menschen = Richter seyn /  
 Biß er zum Schwefel = Pfuhl die Bösen wird verdammen /  
 In seines Vaters Reich die Frommen führen ein.  
 Durchleset oft und viel das grosse Buch der Rechte /  
 Und Schriften / derer Kern / nach dem / was Himmlisch schmeckt /  
 Bethört der Richter Wiß durch kluges Wort = Gesechte /  
 Wenn euch der theure Roth zum Ziel ist ausgeleckt /  
 Es wird der grimme Todt euch ein Geseze zeigen /  
 Wenn eure Lebens = Uhr wird ausgelauffen seyn.  
 Hier wird der schlaue Wiß das Recht nicht können beugen /  
 Weil diß Geseze stets verbleibt / und allgemein.  
 Ihr werdet diesen Feind durch keinen Durst verblenden /  
 Weil er nicht Augen hat damit er sehen kan.  
 Es hilft auch nichts / was ihr darwieder ein wolt wenden /  
 Denn / er hört euch allzeit mit tauben Ohren an.  
 Durchforcht mit allem Fleiß was Socrates geschrieben /  
 Was Plato hiebvor in Schulen hat gelehrt /  
 Was Hermes aufgeßet: Hecophilus getrieben /  
 Diocles ausgelegt / Archigenes verehrt.  
 Durchleset Tag und Nacht was Celsus hat entdeckt /  
 Der Arzte Tullius / Hippocrates / Galen /  
 Was Crellius verbirgt / was Lullius verstedet /  
 Und lernt / was Theophrast geschrieben / recht verstoht:



Setzt über See und Land der Weißheit nachzueilen /  
 Die uns unsterblich macht und nach dem Himmel schmeckt.  
 Lernt / wenn ein kluger Schnitt / den Menschen muß zertheilen /  
 Daß in der kleinen Welt die große ist versteckt.  
 Durchgrübelt wie ihr wolt der Kräuter stille Kräfte!  
 Durchsucht den finstern Schacht / da die Metalle sind!  
 Laßt schweizen Stein und Erzt damit sie geben Säfte!  
 Macht / daß der flüchtige Mercur nicht so verschwindt!  
 Erkennt Spieß, Glas und das Gift durch heiße Bluth von sammeln!  
 Zeigt / daß zur Arzney dient / Salz / Schwefel und Mercur!  
 Tilgt Salz / Sucht durch das Salz / löscht Feuer aus durch Blammen!  
 Macht Pulver / Säfte / Milch / Essenzen und Tinctur!  
 Es werden endlich doch mit euch zu Grabe gehen,  
 Erfahrung und Vernunft / die Beine der Arzney.  
 Auf eurem Grabe wird dergleichen Lehre stehen:  
 Daß Kunst und Arzney auch dem Todte zinnßbar sey.  
 Erlernet / wie ihr solt recht reden und recht schreiben /  
 Weil diese Wissenschaft der andern Künste Grund;  
 Ihr werdet doch hierdurch den Schluß nicht hintertreiben /  
 Den in dem Paradies gemacht des Höchsten Mund.  
 Erweist / daß die Natur mit Recht euch nennet Brüder /  
 Daß ihr des Cynthius geliebte Söhne seyd!  
 Erfreuet vieler Herz durch Himmel süße Lieder /  
 Und pflanzet eine Frucht der langen Ewigkeit!  
 Lest der Eblær Schrift die längst ins Grab geschlichen /  
 Und machet einen Vers / der ihrer Mund • Art gleicht.  
 Bemeistert euch der Art der klug gesinnten Griechen /  
 Und zeigt / daß jener Kunst euch nicht das Wasser reicht!  
 Was der Virgilius und Naso hat gesungen /  
 Beschämt / auch was Horaz gespielt auff seiner Lehr;  
 Fragt Grancreichs Lieblichkeit der Walschen scharffe Zungen /  
 Und lehret / daß in der Brust der Deutschen auch ein Feuer!  
 Bewähret / daß ihr auch Schwan / im Deutschen / seyd gewesen /  
 Durch eurer Flöthen Schall / der Schrifften hohes Pfand!  
 Daß jeder sagen kan / der euch wird künfftig lesen:  
 Es ist das Deutsche Reich der Schwanen Vaterland.  
 Der grimme Todt wird nichts nach euren Liedern fragen /  
 Die ihr der Ewigkeit zum Erb. Guth ausgelegt.  
 Der Donner will sonst nicht in Lorber • Bäume schlagen /  
 Und der (Poeten) Crank bleibt doch nicht unverlegt.

Stellt euch die Redner vor die sonder Zungen bligen /  
 Die Griechen, Land geehrt / die Rom unsterblich schätz! /  
 Ermägt zu was euch denn die Lehr und Reden nützen /  
 Die ein geschickter Geist der Nach, Welt aufgesetzt! /  
 Erlernt / wie ihr mit Pracht die Worte könnt beblühen /  
 Wie eine Honig, Zung in Stacheln wird gehüllt /  
 Wie ein gelehrter Mund bereden kan und rühmen //  
 Der Laster Kläger seyn, und der Betrügnen Schild.  
 Erborgt vom Hercules / dem Wunder aller Zeiten //  
 Die Zunge / die manch Ohr mit güldnen Ketten band! /  
 Gleichwie Athen und Rom ein Spiel der Eitelkeiten /  
 So hat auch über euch der Todt die Oberhand.  
 Erlernet / wie man soll die Lügen hinterreiben //  
 Durch Schlüsse // welche die Vernunft, Kunst machen kan!  
 Es wird dergleichen Schluß doch endlich vor euch bleiben /  
 Eh euer Fuß wird gehn des Todtes rauhe Bahn.  
 Es muß jedweder Mensch dem Todte sinnbar werden /  
 Der durch die Eltern wird allhier ans Licht gestellt.  
 Nun / bin ich auch ein Mensch / wie andre sind // auff Erden /  
 Drum werd ich mit der Zeit verlassen diese Welt.  
 Erlernet // wie man sich kan das Gedächtniß stärken //  
 Weil diesen Stern oft hüllen Pech schwarze Wolcken ein :  
 Wie man die Weißheit kan ausholden Bildern merken /  
 Und was demselben mehr will eine Stütze seyn.  
 Ihr müßet doch zuletzt die Todtes, Schuld bezahlen /  
 Wenn das Gedächtniß gleich die Moppe ganzer Welt.  
 Wir lernen / wenn euch will des Todtes, Pinsel mahlen /  
 Daß todte Bilder uns zu Lehrern vorgestellt.  
 Erlernet / wie man kan die Arzney zubereiten //  
 Wie man aus Steinen, Säfft // aus Erzte Salz erpreßt.  
 Wie man der Kräuter Krafft kan in die Kolben leiten /  
 Zu einem Zucker, Franck die Galle werden läßt.  
 Wie man das härteste Ding im Mörsel kan zerdrücken /  
 Den Geist / von der Granat / Gift von Arsenick trennt.  
 Wie man durch trinckbahr Gold die Geister kan erquicken /  
 Gluth aus Metallen bringt / und Hirsch, Geweyhe brennt.  
 Wie man ein Pulver mischt aus unterschiednen Dingen /  
 Wie man ein Pflaster schmiert / ein Del und Latwerg macht! /  
 Wie man die Kühlungs, Krafft kan in dem Zulep bringen /  
 Was man an einem Thier hoch oder wenig acht.  
 Lernt eine Mumie mit klugem Wit zergliedern /  
 Und zeigt / daß ein Mensch dient andern zur Arzney!

Der Todt wird eure Müß mit schlichten Dank erwiedern /  
 Und lehren / daß er nur ein Kunst / Verächter sey.  
 Erlernet / wie man kan vor Schmerzen Mittel finden /  
 Wenn uns ein scharffer Stahl die Adern hat zerritzt /  
 Was man vor Pflaster soll auff böse Schäden binden /  
 Wie man das Blut stillt / das aus frischen Wunden spricht.  
 Wie man die Augen heilt die wenig können leiden /  
 Wie ein Gewächse wird von Gliedern weggethan.  
 Wie Messer / Säg und Psriem / die Glieder ab soll schneiden /  
 Wenn Del und Pflaster nicht das Brandmahl heilen kan.  
 Der grimme Todt wird nichts nach eurer Klugheit fragen /  
 Wenn er ein Schütze wird eur Herz die Scheibe seyn.  
 Denn / weil wir allzumahl die Erde bey uns tragen /  
 So schleußt die Erd auch diß / was Erd ist / wieder ein.  
 Bemühet euch mit Fleiß die Bücher durchzulesen /  
 Daraus uns der Natur Geheimniß wird bekandt!  
 Erforscht die Eigenschaft der Körper und ihr Wesen /  
 Was Glück und Zufall ist / was Fatum wird genannt.  
 Geht weiter und erlernt aus den gelehrten Schriften /  
 Was der Natur ihr Spiel / was ihre Zauberey?  
 Durch die ein Weiser kan viel tausend Wunder stiften /  
 Die von dem Zauber , Dunst des Satans gänglich frey!  
 Erforscht des Himmels Lauff das Wesen der Planeten /  
 Den Thier Crayß durch den stets die Sonne pflegt zu gehn:  
 Der obern Wasser Krafft / den Ursprung der Cometen /  
 Die Milch Straß in der viel der kleinsten Sterne sehn!  
 Durchforscht mit allem Fleiß die Mägde des Verstandes,  
 Die theuren Element / als Kinder der Natur!  
 Bedient euch der Chymie / als eines edlen Pfandes!  
 Erkennet / daß ihr Grund / Salt / Schwefel und Mercur!  
 Bewähret / daß ein Licht / das uns kan irze machen /  
 Ein lockend Feur / das uns noch Haar / noch Kleid verzehret /  
 Ein Schwefel , reicher Dunst / der ähnlich einen Drachen /  
 Und daß der Donner Keil in Wolcken wird ernährt.  
 Daß uns ein Ausflaß giebt der Wasser, Wolck und Regen /  
 Der Hagel / weiche Schnee / Reiff / Nebel / Thau und Eiß.  
 Daß heiß und trockner Dampff die Erde kan bewegen /  
 Daß man den Ort / wo sich der Wind erhebt / nicht weiß.  
 Daß oft der Titan muß sein Bild in Wolcken mahlen /  
 Und ein gefärbter Schaum sich zur Dycinnus macht;

Daß oft das Sonnen, Rad umcircelt ist mit Strahlen/  
 Das Zeichen höchster Gnad aus frischen Farben lacht:  
 Daß in den Steinen will verborgne Kraft erweisen/  
 Die gütige Natur durch ihre Wunder, Hand/  
 Weil der Magnet an sich kan ziehen hartes Eisen/  
 Und dem Magnet die Kraft benimmt der Diamant,  
 Weil der Sapphir Gestalt und Anmuth muß entbehren/  
 Wenn ihn ein geiler Mensch an seinen Händen trägt/  
 Weil er dem Gifte pflegt und böser Lust zu wehren/  
 Die blöden Augen stärckt/ zur Andacht uns bewegt,  
 Weil der Smaragd uns heilt/ wann uns ein Thier gebissen/  
 Und Gift hat beygebracht/ das uns zum Herzen dringt/  
 Weil er der Weiber Schooß kan sperren und entschliessen,  
 Bey dem der schönste Lust der Venus liebt/ zerspringt:  
 Weil Gift und Faulniß man vertreibet mit Rubinen/  
 Den Traum/ der unser Herz in Voy der Sorgen hüllt:  
 Weil ein Topasir muß zur Herz, Stärckung dienen/  
 Die Traurigkeit vertreibt das Blut der Wunden stillt:  
 Weil uns der Hyacinth kan an der Pest curiren/  
 Wenn er in Gold versetzt uns wird an Hals gehenckt:  
 Weil alle Farben der Opal kan in sich führen/  
 Den Durst stillt der Crystall und Milch den Brüsten schenckt:  
 Weil uns der Amethyst zur Mäßigkeit antreibt/  
 Der hohen Gnad erwiebt die Wachsamkeit befehlt:  
 Weil man zu Nachte frey von Furcht und Schrecken bleibet/  
 Wenn in dem Schlaf, Gemach der Chrysolitus spielt:  
 Weil uns Cornelius besänfftigt das Gemüthe/  
 Achates süße Wort auff Zung und Lippen legt/  
 Der Chelidonium von einer solchen Gütche/  
 Das er den Frieden stift/ zur Lieb ein Herz bewegt:  
 Weil Hamatites nicht das Blut läst von uns gehen/  
 Achites zur Geburth der Kinder helfen kan:  
 Der Bezoar der Pest und Gifte kan widerstehn/  
 Mit Lieb Aphroselin dem Monden zugethan,  
 Bewähret/ daß die Kunst kan Gold und Silber machen/  
 Daß sie durch einen Franck uns Gold ins Herze streut/  
 Als sich das Gold vermischt mit vielen andern Sachen/  
 Des Menschen Herze stärckt und sein Gemüth erfreut!  
 Beschreibet/ was da sey der Thier und Menschen Seele/  
 Was in den Pflanzgen sich und in den Bäumen regt!

Entdeckt die Eigenschafft der engen Leibes Höle /  
 Was der und jener Baum vor edle Früchte trägt!  
 Was GOTT und die Natur hat eingepflanzet den Thieren!  
 Wie jedes seinem Sitz sein Element behält /  
 Und was dem Menschen kan vor allen andern zieren /  
 Durchblättert für und für das grosse Buch der Welt!  
 Es zeigt euch doch ein Blatt das Leben und das Sterben /  
 Daß jeder Noth und Todt in seinem Busen trägt.  
 Es wird der schöne Leib auch mit der Zeit verderben /  
 Weil sich die Seel als Gast in diß Haus eingelegt.  
 Erforscht die Eigenschafft der Geister und ihr Wesen /  
 Weil eure Seel ein Geist und himmlisch wird genannt!  
 Schlagt solche Bücher auff darinnen ihr könnt lesen /  
 Daß das Natur - Buch macht den grossen GOTT bekannt!  
 Daß eine Wissenschaft von GOTT / die wir empfangen /  
 Durch die Natur / wenn wir sind an das Licht gestellt /  
 Und eine Wissenschaft zu welcher wir gelangen /  
 Wenn Wiß und Fleiß uns macht zu Herzen dieser Welt:  
 Daß ein Geist / der / dem wir den höchsten Nahmen geben /  
 Vollkommen / einig / wahr und gut zu nennen sey:  
 Daß er lebt durch sich selbst und andern giebt das Leben /  
 Daß sein Verstand sehr hoch der Wille franck und frey:  
 Daß er die Ewigkeit auff seinen Armen trägt /  
 Mit keinen Gränzen nicht umcircelt werden will:  
 Daß er zu keiner Zeit sich zu verändern pfeget /  
 Dem grimmen Lebens - Feind abgeben kan kein Ziel:  
 Daß seine Macht sich läßt in keine Schrancken schliessen /  
 Weil er kan alles thun was ihm zu thun gefällt:  
 Daß er kan alle Ding und zwar Grund richtig wissen /  
 Die uns verborgen sind in dieser untern Welt:  
 Das er Herz brünstig pflegt die kleine Welt zu lieben /  
 Und zur Barmherzigkeit mehr / als zu sehr geneigt:  
 Daß er Gerechtigkeit stets pflegt auszuüben;  
 Daß seine Gegenwart sich allenthalben zeigt:  
 Daß er sich thut hervor durch Wunder grosse Wercke /  
 Weil er / und zwar aus Nichts erschaffen hat die Welt /  
 Erhalten und regiert durch seine grosse Stärke /  
 Durch sein Mitwürcken sich ihr stets zur Seiten stellt.  
 Daß der / dem die Vernunft ertheilt sich stets soll üben /  
 Den Schöpffer / der das Haus der Seelen wollen baun /

Auch über alle Ding in dieser Welt zu lieben /  
 Zu ehren / zu loben und ihm allzeit zu vertraun :  
 Daß man die Engel kan mit Wahrheit Geister nennen /  
 Weil GÖTT mit dem Verstand und Willen sie bedacht /  
 Weil sie erschaffen sind und doch nicht sterben können ,  
 Und sich sehr weit erstreckt derselben grosse Macht /  
 Weil sie ein Ort umschließt den man nicht kan beschreiben /  
 Und eine arosse Zahl derselben sich befindet /  
 Die / ob ihr Wesen gleich muß unverändert bleiben /  
 Doch von einander wohl zu unterscheiden sind :  
 Daß Engel Wort im Mund dem Menschen können legen /  
 Dem Schöpffer opffern Dank die Geister reden an :  
 Daß sie von Ort zu Ort des Menschen Leib bewegen /  
 Der / wenn die Seele weg sich nicht bewegen kan :  
 Daß oft ein seltsam Ding durch sie ans Licht muß kommen .  
 Das vor ein Wunder . Werck ein Uerfahrner hält :  
 Daß einen Körper sie auch oft an sich genommen .  
 Und vielen Menschen sich darinnen vorgestellt :  
 Daß Blut / das sich zum Sitz des Menschen Seel erlesen /  
 Nicht selbst die Seele sey / wie Critias gelehrt :  
 Daß nicht die Element / der Seel ertheilt ihr Wesen /  
 Wie dem Empedocles dergleichen Wahn bekhört :  
 Daß Zeno Meynung ist aus falschen Wahn gestossen /  
 Der / daß des Menschen Seel aus Feur sey vorgebracht :  
 Daß unsre Seelen nicht aus Wasser sind entsprossen .  
 Wie jener weise Mann / der Lippon hat gedacht :  
 Daß Amarinemes und sein Wahn zu verdammen /  
 Weil ihm die Seelen solln aus Luft bereitet seyn :  
 Daß Seelen nicht gestückt von Erd und Gluth zusammen /  
 Wie der Xenophanes sich hat gebildet ein :  
 Daß Seelen nicht gemacht aus runden Sonnen . Staube :  
 Daß unsrer Seelen Falg nicht Erd und Feuer sey :  
 Daß des Chrysippus Wahn ein ungereimter Glaube /  
 Und der Democritus umsonst ihm stimmt bey /  
 Weil unsers Leibes Kern mit Recht ein Geist zu nennen /  
 Indem ihm kommet zu der Geister Eigenschaft :  
 Daß sich die Seele muß zulezt vom Leibe trennen /  
 Wenn uns der Knochen . Mann von dieser Erden rafft :  
 Daß Seelen / wenn der Todt sie fürcht von ihren Frohnen /  
 Nicht sterben / wie der Leib / die Hand voll Staub und Sand :  
Daß

- Daß sie begierig sind die Körper zu bewohnen /  
 Daß sie behalten stets den Willen und Verstand:  
 Daß unsre Seele nicht in tiefen Schlaf begraben /  
 Wenn unser irdisch Theil bedeckt die lange Nacht:  
 Daß sie zu Vätern nicht will fremde Körper haben /  
 Die Stachel und Säulniß kriecht im finstern Grabes, Schacht.  
 Auch diese Wissenschaft kan nicht den Todt verblenden,  
 Denn / weil die Seel ein Geist / der Körper Erd und Roth /  
 So schlupfft das Leben uns wie ein Alal aus den Händen /  
 Was irdisch geht ins Grab / was himmlisch kommt zu Gott.  
 Erforschet was da sey das höchste Gut auff Erden /  
 Wenn euch die Sitten, Lehr ertheilet Unterricht!  
 Erlernet / wie man kan desselben habhafte werden /  
 Und was verdunkeln kan der Tugend helles Licht.  
 Ob sich des Menschen Will in Fessel lästet schliessen?  
 Ob und wie der Verstand demselben unterthan?  
 Ob unsre Handlungen aus dem Gestirne fließen?  
 Ob man / was künftig ist / daraus anmelden kan?  
 Erlernt / was Liebe sey der Haß und das Verlangen /  
 Was eine schnelle Fluch die Freud und Traurigkeit /  
 Die Hoffnung welche diß / was künftig will empfangen /  
 Furcht / Zorn / Verzweiffelung und die Berwegenheit.  
 Wie unsere Handlungen in Schranken einzuschliessen /  
 Und wie viel Arten man derselben je gezählt?  
 Wie sich abtheilen läst das menschliche Gewissen /  
 Was unser Will und Rath und was man sich erwählt?  
 Wie in der Tugend man die Mittel Straffe gehe /  
 Weil man die Tugend doch nur aus dem Mittel schägt.  
 Was rechte Tapfferkeit / worinnen sie bestehe /  
 Und was ihr wiederum entgegen wird gesetzt.  
 Wie man soll Fleisch und Blut den Füßen gleiche legen /  
 Und durch die Mäßigkeit den Lüsten widerstehn /  
 Wenn uns ihr Stachel will zur Schwelgeren bewegen /  
 Wenn unser Herze will auff Wollust, Rosen gehn.  
 Wem / wie / wie viel / woher / wenn / wo und zu was Ende  
 Man geben soll / weil uns der schändte Geist verstell.  
 Auf was man sonder Recht sehr grosse Kosten wende /  
 Und wo man sonder Recht erspahre Gut und Geld.  
 Wie der Bescheidenheit man sich bedienen könne /  
 Die Ehr, Sucht tilgen aus die Ehre nehmen an

- Was man Großmüthigkeit bey den Gelehrten nenne /  
Was Stolz und hoher Muth / was Kleinmuth würcken kan.
- Wie man dem grimmen Zorn soll aus dem Herzen reißen,  
Und / wenn man zürnen muß im Zorn kan mäßig seyn.
- Wie der Leutfeeligkeit man sich kan recht befeissen /  
In was vor Schrancken man die Höflichkeit schließt ein.
- Wie man die Wahrheit soll auff Mund und Zunge tragen /  
Bewähren durch die That verwahren Heuchelep.
- Was man verschweigen soll / was man darff kühnlich sagen /  
Was ein verschwähter Mund ein stummer Böde sey.
- Was die Gerechtigkeit und wer gerecht zu nennen /  
Wie vielerley das Recht und was die Billigkeit.
- Wie man Wohlthaten soll mit rechten Danck erkennen /  
Den Lüsten widerstehn / ertragen Müh und Leid.
- Wie hoch und weit sich kan die helden Tugend schwingen /  
Ob Weiber auch begabt mit diesem Diamant /
- Was Tugenden die uns recht edle Früchte bringen /  
Und sich zum Siß erkiehet den menschlichen Verstand.
- Ob man den Kummer kan durch süsse Freundschaft tödten /  
Mit was vor Masquen sich ein Schmeichelnd Freund verstell.
- Ob Freundschaft wird gestiftt bey vollen Macht, Banquetten /  
Ob ein verlarvter Freund auch Stich und Farbe hält.
- Auch diese Wissenschaft der Tugenden und Sitten /  
Kan von dem grausen Sturm des Todtes nicht besreyen.
- Denn / vielen ist schon längst der Lebens, Drat zerschnitten /  
Bey denen Weißheit selbst ein Schüler sollen seyn.
- Habt ihr gleich oft und viel die Policy durchlesen /  
Die denen Sterblichen kan schärffen den Verstand:
- Weiß gleich ein kluger Sinn was das gemeine Wesen /  
Ist euch gleich alles diß mehr als zu wohl beandt /
- Was den hochheilgen Stand befördert / stüzt und zieret /  
Was Eltern kommet zu / was Kinder sollen thun /
- Was einem Herzen und was einem Knecht gebühret /  
Auff was die Wohlthat kan berühmter Häuser ruhn.
- Wie Herrscher ihre Land in Gränzen können schauen /  
Weil sie die Vorder Welt längst abgetheilet hat.
- Wie Herren sollen Städte und Bürger Häuser bauen /  
Wie man besetzen soll den Lebe losen Staat.
- Was Götter dieser Welt und Häupter grosser Reiche /  
Wie sie durch Wahl und Blut gelangen auff den Trohn.



Wie jeder / daß er nicht vom Glückes Weg abweiche /  
 Sich stets verhalten soll und zieren seine Cron.  
 Daß Prinzen / ob sie gleich mehr / als zu viel verschulden /  
 Kein Unterthan soll haun ein grimmen Mord-Altar /  
 Weil man muß Tyranny / wie Hagel / Mißwachs / Dulten /  
 Gehorsam schaffet Ruh / Hartnäckigkeit Gefahr.  
 Wie man Gesetze soll den Unterthanen geben /  
 Und die Gerechtigkeit im Schwange lassen gehn /  
 Den / der die Tugend liebt beschenden und erheben /  
 Die Bösen straffen ab / den Lastern wiederstehn.  
 Wem ein gekröntes Haupt mit Nemtern soll begaben /  
 Wie hoch zu schätzen ist ein klug und treuer Rath.  
 Was die Gesandten sind / was sie vor Freyheit haben /  
 Und wie ein Hoffmann sich zu verhalten hat.  
 Wie hoch das edle Guth der Landes Fried ergöße /  
 Was großer Flüsse Nutz / wer ihr Beherrscher sey.  
 Warum man sich bedient der Waffen / Schlösser / Schätze /  
 Ob dem Machiavell man solle stimmen bey.  
 Wem / wenn und wie man soll / Schoß / Zoll und Steuer geben /  
 Wie man durch Vorsicht kan der Eheurung beugen vor.  
 Wie hoch der schöne Roth / die Münze / zu erheben /  
 Und was den schwanken Staat erhalten kan im Flor.  
 Wie man abtreiben kan des Vaterlandes Feinde /  
 Mit wem man treten soll in einen festen Bund /  
 Wenn man um Cronen spielt und suchet Schwerd und Freunde /  
 Wie man versiegeln kan der Fremden Thür und Mund.  
 Was eine Monarchie / in der wir jeso leben /  
 Und wie die Majestät auff teutschen Schultern schwebt.  
 Wie hoch das teutsche Reich vor andern zu erheben /  
 Wie der und jener Stand im teutschen Reiche lebt.  
 Wie man der Prinzen Prinz auff Erden soll erwählen /  
 Wie dieser Gott der Welt ablegt seinen Eyd.  
 Daß er die Wahrheit stets will sagen / Unrecht quälen /  
 Daß er beschirmen will des Reichs Gerechtigkeit.  
 Wie weit die grosse Macht des Kayserß sich erstrecket /  
 Was in dem Römischen Reich ein König schaffen kan.  
 Wer uns die Plejades am Horizont entdecket /  
 Den stets die Sonne streicht mit hohen Farben an.  
 Was Krieg / und wann ein Herr die Waffen soll ergreifen /  
 Der vor das Vaterland mit muntern Augen wacht.

Wie er auff seinem Feind soll scharffe Klängen schleiffen /  
 Das Heer mit Geld versehen / verstärken seine Macht.  
 Wie er sich halten soll wenn aus den Lorber, Zweigen /  
 Die ihm das Glücke gibt / wenn er sein Land beschützt /  
 Ein unverwelckend Ruhm soll bey der Nach, Welt steigen /  
 Auch was im Krieg ein Haupt / Zucht / List und Vortheil nützt.  
 Wie der gerechte GOTT im Himmel oft verhangen /  
 Der Göttern dieser Welt / Reich / Cron und Scepter giebt /  
 Daß viel beühnte Städt ins finstre Grab gegangen /  
 Daß die Zeit ganze Reich als Staub in Wind gesiebt.  
 Auch diese Wissenschaft kan euch ganz nicht beschützen /  
 Wenn euch der grimme Todt den Stahl ans Herze setzt.  
 Denn / fallen Länder hin auch Reich und ihre Stützen /  
 So bleibt der / dem der Staat bewußt / nicht unverletzt.  
 Erlernet / wie ihr sollt das Hausrecht wohl regieren /  
 Was ihr mit Kindern sollt thun und mit dem Gefind !  
 Es wird der Todt euch doch ins grosse Bein, Haus führen /  
 Darinnen unser Leib ein süßes Schloff, Haus findt.  
 Viel haben angesehen die Häuser mit dem Rücken /  
 Wenn ihnen sich vermählt / Lust und Glückseligkeit.  
 Viel will der Höchste jezt auch so zu Grabe schicken /  
 Ihr alle werdet auch erfahren mit der Zeit.  
 Erlernt die Kunst / die viel weiß an das Licht zu bringen /  
 Wenn Aufsat / Theilung / Bruch und Probe wird gemacht  
 Die sich durch Ziffern will biß in den Himmel schwingen,  
 Die ein stets fließend Quell und Stollen, reicher Schacht !  
 Es wird euch endlich doch an Wiß und Ziffern fehlen /  
 Wenn sich die Rechnung wird des Lebens stellen ein.  
 Und weil GOTT pflegt die Jahr uns Menschen abzuzählen /  
 So wird der letzte Sieb / die letzte Ziffer seyn.  
 Lernet / wie man ohne Bley der Flüße Diefen gründet !  
 Wie man abmessen kan / die Berge Thürn und Land !  
 Wie man das Maas der See auch ohne Messen findet !  
 Was in der Mess, Kunst wird ein Crayß und Strich genandt !  
 Wie man die Städt in Grund kan durch den Schatten legen /  
 Der statt der Schnure dient dem / der die Mess, Kunst übt !  
 Wie von den Helden viel die Riß zu machen pflegen !  
 Was einen Pyramis und den Cylinder giebt !  
 Wie man / wie groß und weit die Welt sey / können wissen /  
 Wenn uns die Mess, Kunst giebt den Circul in die Hand !

In wie viel Circul man die Welt pflegt einzuschließen!  
 Wie uns ein jedes Theil derselben wird bekandt.  
 Wenn Gottes Finger wird den Lebens, Punct verrücken /  
 So wird der Circul nicht demselben richten ein/  
 Und wenn die Erde wird die kalten Glieder drücken /  
 So wird der Leib ein Strich / sein Circul Erde seyn.  
 Erforscht / wie groß der Ort / wo Titans Fackel brennet!  
 In wie viel Circul man den Himmel theilen kan!  
 Was man den Bilder, Crayß und den Aequator nennet!  
 Was doch der Horizont / was der Meridian!  
 Macht Kugeln daraus man kan hier auff Erden lernen /  
 Wie es so wunderbahr im Himmel sey bewandt!  
 Schifft auff das weite Meer der Gold bestammten Sternen!  
 Ein Glas sey euer Schiff / die Seegel der Verstand.  
 Erforscht / wo ein Planet / und wo ein Fix, Stern stehet/  
 Weil euch das Schau, Glas giebt gewissen Unterricht.  
 Wenn ein Stern tritt herfür und wenn er untergehet/  
 Wie jeder Stern erleucht das grosse Sonnen, Licht!  
 Wie länglich der Saturn und dunkel seine Strahlen /  
 Aus seinem Körper stets zwey halbe Monden gehn/  
 Wie Jupiter so schön sein Wohn, Haus weiß zu mahlen!  
 Wie um den Jupiter vier Stern, Erabanten stehn!  
 Wie Mars hat Feur und Blut in seinem Körper stecken /  
 Und wie der Cynthius viel Flammen von sich speyt!  
 Wie sich sein Körper schwärzt mit duncke, rothen Flecken /  
 Der schöne Venus, Stern die kleine Welt erfreut!  
 Wie der Mercur sich deckt mit heissen Sonnen, Strahlen /  
 Und dem Stern, Seher oft / eh ers vermeynt / verschwindt!  
 Wie Luna will bey Nacht die Welt mit Silber mahlen /  
 Wie in ihr Thäler / Berg und helle Spiegel sind!  
 Erforschet / was die Zeit / in der wir leben müssen!  
 Wie man abtheilt das Jahr / den Monat und den Tag!  
 Wie ein Stern läßt die Krafft in unsern Körper stieffen!  
 Wie man aus dem Gestirn / was künfftig wissen mag!  
 Wie Galile zuletzt ins finstre Grab gegangen /  
 Der mehr im Himmel hat als in der Welt gelebt;  
 So wird der Todt auch euch mit seinen Nezen fangen /  
 Weil auch die schnelle Zeit die Sterne selbst begräbt.  
 Erlernet / wie man mißt den grossen Ball der Erden /  
 Wie Soelax weiland hat mit grossen Ruhm gethan!  
 In was vor Circul er muß abgetheilet werden!  
 Wie dieser Körper gang sich nicht bewegen kan!

Was Ursprungs . Wasser sind die sich aus sich ergießen /  
 Und Wasser / derer Gluth / aus fremder Schooß entspringt!  
 Macht Kugeln, daraus man der Erden Maas kan wissen /  
 Und Mappen / derer Kunst / diß ins Gedächtniß bringet!  
 Wenn ihr des Himmels Lauff / der Erden Ziel gemessen /  
 So wird des Todtes Staab den Sarg euch messen ab,  
 Weil Euens lustern Mund den Apffel hat gegessen /  
 Und alle Menschen mißt ein schmales Bret und Grab.  
 Lernt wie Vitruvius Pallast und Häuser bauen /  
 Aus Holz / Kalch / Ziegeln / Gips und theuren Marmor = Stein!  
 Ihr werdet endlich doch im Todte müssen schauen /  
 Daß ewge Wohnungen hier nicht auff Erden seyn.  
 Zieht Wälder / Stein und Wild / durch Saiten . Spiel und Lieder /  
 Bewegt zur Lust / zum Leid und Zorn durch Saiten . Klang!  
 Bringt Rasende zu recht gebt die Gesundheit wieder /  
 Durch lieblich Music / dem / welcher hefftig krank!  
 Des Todtes Pfeil wird euch doch in das Herze dringen,  
 Kein Saiten . Spiel wird euch von dieser Pest befreynt.  
 Denn / wie der Schwan ihm muß zulezt ein Grab . Lied singen/  
 So muß auch jeder Mensch sein Grabe . Sängler seyn.  
 Die Seh . und Spiegel . Kunst bemüht euch zu erlernen /  
 Auff welche viel bissher viel Müh und Fleiß gewandt!  
 Macht Gläser durch die man betrachten kan die Sternen!  
 Die einen Floh verkehrn in einen Elephant!  
 Zeigt / wie man ein Gemähl in einem Augenblicke /  
 Verändern / und dafür ein anders weisen kan!  
 Wie man Spitz . Säulen macht und sie durch Kunst . Geschicke /  
 Ob sie gleich ungestalt mit Bildern füllet an!  
 Macht Spiegel da man sieht ein doppelt Angesichte /  
 Darauff ein Mucken . Heer sich sammelt und verbrennt /  
 Mit welchem durch den Strahl vom heissen Sonnen . Lichte /  
 Man ein Schiff zündet an daß auff den Wellen rennt!  
 Macht Kammern / da man kan aus Nichtes etwas haben /  
 Da uns der letztern Welt Geheimniß wird bekandt!  
 Und da man Todte / die vorlängst schon sind begraben /  
 Kan lebhaft stellen für an einer finstern Wand!  
 Ihr werdet endlich doch den Lebens . Lauff vollenden /  
 Wenn ihr auff solche Kunst gewandt viel Müh und Zeit /  
 Weil sich der blasse Tode läst durch kein Schau . Glas blenden  
 Ein Grab sein Spiegel ist / das Licht die Ewigkeit.  
 Man wird / was irdisch ist vertraun der harten Erden /  
 Weil sich die Erde diß / was Erd ist / theilet zu.

Denn wird der Erden Schooß zur Schatten- Kammer werden /  
 Der Leib ein Schatten- Bild / das Labfal süßer Ruh.  
 Hemmt Wind und Luft den Flug und theilt sie auff viel Aeten!  
 Macht / daß ein eisern Sarg in der Luft ruhen kan!  
 Daß in den Lüfften schwebt ein Wunder schöner Garten!  
 Macht Büchsen / welche Luft füllt statt des Pulvers an!  
 Macht Drachen / derer Flug theilt Wind und Luft vonsammen!  
 Gefäß / aus denen Wind mit vollen Kräfften dringt!  
 Zeigt / daß man in die Luft kan schicken heisse Flammen!  
 Und / daß ein Ey durch Kunst / sich in die Lüffte schwingt!  
 Kurzweilet mit der Gluth / wie treue Salamander!  
 Macht einen Stein / der Feur auch aus dem Wasser bringt!  
 Macht Sackeln / da kein Wind die Gluth treibt voneinander /  
 Da jenes Stärck und Macht der Flammen Krafft bezwingt!  
 Macht Feuer / welches muß der Sonnen Rad entzünden /  
 Das unter Wasser brennt und Schiff anstecken kan!  
 Ein Feur / dadurch man kan die Krafft des Feuers binden!  
 Ein Feur / das Del auslöscht / und Wasser zündet an!  
 Macht Lampen / darbey stets die Grösche müssen schweigen!  
 Ein Licht / bey dem ein Zwerg hat Goliaths Gestalt!  
 Ein Licht / das bey der Nacht der Sternen Glucht kan zeigen!  
 Das keine Well auslöscht durch stürmende Gewalt!  
 Laßt Einwand und ein Brett die stolgen Wellen trennen!  
 Macht aus der wüsten See ein fruchtbarh Stücke Land!  
 Laßt Thebis nasse Schooß / wie einen Aetna brennen!  
 Macht Wasser / durch die man schwärzt Angesicht und Hand!  
 Belegt die rauch:n Ström und Klippen reiche Wellen /  
 Mit Brücken! dämmt das Meer! Umfährt den stolgen Rhein!  
 Baut Städte / da wo sich die Gluth pflegt aufzuschwellen!  
 Senckt in die Wellen Schiff / an statt der Klippen ein!  
 Baut zur Erlustigung viel prächtige Fontainen /  
 Da Wasser und die Luft / ein Ball- Spiel stellen an!  
 Baut Grotten / da man bringt viel Wasser aus den Steinen /  
 Da ein entfaltetes Bild viel Thränen schwitzen kan!  
 Macht Thürne / welche sich biß an die Wolcken spizen /  
 Dergleichen man nach Rom / vom stolgen Nil versezt!  
 Baut Schlösser / da / wo man kan stets in Friede sitzen /  
 Weil man den Grund / den Fels / unüberwindlich schätzt!  
 Gebt Bluhnen / mehr Geruch und Farben / als sie haben!  
 Macht Frücht und Bluhnen reiff vor der bestimmten Zeit!  
 Laßt frischen Lebens- Saft die heissen Glieder laben /  
 Wenn noch die Erde trägt das schöne Sommer- Kleid!

Bringt in der Bäume Frucht / des Menschen Angesichte!  
 Pflanzt Aepffel / die ihr Stamm mit Blute Purpurn macht!  
 Befördert Schlaf und Ruh durch angenehme Früchte /  
 Wenn euch mit Sorgen quält die Grauen-volle Nacht!  
 Schreibt Brieffe / die man liest in Schatten-reichen Zimmern /  
 Auch Brieffe / die man nur bey Licht erlesen kan!  
 Macht Kammern / da man sieht / die schönsten Farben schimmern /  
 Und Häuffer / da man sieht die Wand vor Silber an!  
 Macht aus dem Schwefel Del verkehrt in Erzt das Eisen!  
 Bringt aus dem Silber Gold / und Zinn aus schwehrem Bley!  
 Macht Steine / welche muß die klügste Zunge preisen /  
 Weil die Natur hier spielt durch ihre Zauberey!  
 Macht Schiffe / die man kan mit Immen Flügeln decken!  
 Ein Wunder schönes Bild aus Holz und Marmor-Stein!  
 Ein Uhr-Werck / das man kan in seiner Hand verstecken!  
 Der Todt wird endlich sich doch bey euch finden ein.  
 Wo sind die Künstler doch der Vorder Welt geblieben?  
 Wo sind die Schatten doch der grauen Ewigkeit?  
 Sie sind ins Leichen-Buch vorlängsten schon geschrieben /  
 Und ihrer Hände Werck zermalmt der Zahn der Zeit.  
 Ein Beyspiel zeigt euch die finstre Grabes Höle /  
 Darcin ich nunmehr bin / dem Leibe nach / versenck't.  
 GOTT hatte mich begabt mit einer feinen Seele /  
 Die Klugheit hatte mich an ihrer Brust getränk't.  
 Ich legte schon daselbst der Kinder Spiel-Werck nieder /  
 Eh mich die Zärtlichkeit der Kinder noch verließ.  
 Was anderen beliebt / das war mir höchst zurwieder /  
 Weil mich mein Lebens-Brunn stets auffwärts steigen hieß.  
 Ich nahm an Jahren zu mehr aber am Verstande /  
 Minerva war mein Schatz / sie gab mir manchen Ruff.  
 Ich zog noch als ein Kind aus meinem Vater-Lande /  
 Nach Franckfurth / wo sich zeigt der Oder-Siber-Fluß.  
 War nun zuvor mein Herz der Klugheit Trohn gewesen /  
 So stellt Apollo sich hier mit den Musen ein.  
 Mein Zeit-Vertreib bestund im Hören / Schreiben / Lesen /  
 Die Todten mußten mir der Weißheit Lehrer seyn.  
 Ich wandte Müß und Gleiß auff ungemeyne Sachen:  
 Ich hatte Lust zu dem was Fürsten stehet an /  
 Was unser hohen Geist allhier mehr schätzbar machen /  
 Und unser hohes Lob in Demant hauen kan.  
 Ich wolte mit der Zeit durch die erlangten Gaben /  
 Louisens Herz erfreun / und mein ererbtes Land,

Drum mußte Pallas mich mit ihren Brüsten laben /  
 Ich dacht / ich bin umsonst nicht auff dem Marckt gefandt.  
 Als mich mein Schicksaal ruft ins Vaterland zurücke /  
 So ward Minerven oft von mir ein Opfer bracht.  
 Sophiens süsse Günst schätzt ich vor ein Gelücke /  
 Die ein noch zartes Kind zu einem Greisen macht.  
 Ich schrieb mit eigener Hand / in ein Buch die Gesetze /  
 Nach denen sich ein Fürst soll halten in der Welt.  
 Mein Spiegel war diß Buch / die Lehren meine Schätze /  
 Ich haßte Lust / dadurch der Satan Nege stellt.  
 Ich hielt die Künste hoch als Stützen wahrer Tugend /  
 Den Künstlern war ich hold / Gelehrten sehr geneigt.  
 Ich war oft in Person da / wo man lehrt die Tugend /  
 Wo man die zarten Bäum als edle Pflanken beugt ;  
 Nun aber muß ich mich in diese Gruft entfernen /  
 Weil meinen Wiß besiegt des Todes Tyranny /  
 Und nach so vieler Müß bey toten Cörpern lernen /  
 Daß in der Gruft ein Thor / so klug als Plato sey.  
 Was mir begegnet ist / wird allen auch begegnen /  
 Drum geht / ihr Sterbliche / und lernet die beste Kunst.  
 Denn , wenn der schändde Mensch muß diese Welt gesegnen /  
 So ist die Wissenschaft nur Nebel / Rauch und Dunst.  
 Gerathet / Sterbliche / auch nicht auff die Gedancken /  
 Daß der / der Tugend liebt frey von dem Tode bleibt.  
 Denn / ob gleich der / der stets laufft in den Tugend Schranken /  
 Beglückt / weil Tugend ist / wie ein Gelehrter schreibt :  
 Ein Hügel von Magnet / der Welt und Himmel zwinget :  
 Ein Adler der sich legt , der Sonnen an die Brust :  
 Ein Phönix welcher sich durch Feur zum Himmel schwinget :  
 Ein Somma / dessen Glanz / wird weit und breit bemußt :  
 Ein Hauß / wo Pracht und Macht zu wohnen sich verschwohren :  
 Ein Diamant / darein was himmlisches geätzt :  
 Ein Engel gleiches Guth / von Engeln auferkohren /  
 Vor dem ein Erden Schatz vor Gries und Kieß geschätzt.  
 Ob man ein ewig Lob / gleich propff auff diesen Stamme /  
 So kommt die Tugend uns doch allzeit bitter für.  
 Sie hat zur Mutter / Schweiß / und Elend / zu der Amme /  
 Das Unglück machet erst ein schönes Bild aus ihr.  
 Wie bald kan Tugend doch der Laster Larve werden /  
 Wenn man des Fleisches Trieb vor einen Ahoott hält ?  
 Zudem / so lehret uns auch zu letzt die Schooff der Erden /  
 Daß Tugend niemahls stirbt / nicht der / dem sie gefällt.

Wo sind die / welche viel von Tugenden geschrieben ?  
 Die gleichsam an ein Joch den Todt und Zeit gebracht ?  
 Wo sind die / so sich stets in Tugend wollen üben /  
 Die sich durch Tugenden sehr weit berühmt gemacht ?  
 Ihr hohes Lob ist zwar den Sternen eingegraben,  
 Ihr Körper aber ist der grimmen Zeiten Raub.  
 Kan man auch ihr Gebein gleich noch vollkommen haben /  
 So wird es endlich doch auch werden Asch und Staub.  
 Kommt nur zu meiner Gruft / ihr werdet von mir lernen /  
 Daß der / der Tugend liebt / auff schwachen Füßen steht /  
 Ob sie gleich unser Lob schreibt in das Gold der Sternen /  
 Ob sie gleich niemahls nicht / wie wir / zu Grabe geht /  
 Es ward was Göttliches gesenckt in mein Geblütche /  
 Als meine Seele ward verstrickt in Fleisch und Wein.  
 Denn / Fürsten schenckte mich des Allerhöchsten Güthe /  
 Drum wolt ich auch hernach ein Schmuck der Fürsten seyn.  
 Ich wolte zeitlichen zum Tugend , Gipffel kommen /  
 Drum fieng die Kindheit schon alhier zu klettern an.  
 Es ward mein Absehn stets auff diesen Zweck genommen /  
 Weil uns die Tugend doch hier recht vergöttern kan.  
 Zum Spiegel dienten mir die Tugenden der Ahnen /  
 Hierinnen kunt ich sehn / was mir anständig war,  
 Weil diese Welt erfüllt aus ihren Ehren , Tathen.  
 Ihr Opfer / war ihr Lob / mein Herze der Altar.  
 Ich dachte ! Macht der Stand und Ruhm der Ahnen Flecken /  
 Belegt die Lebenden mit Schmach der Bilder , Saal.  
 Wenn sie ans Irdische das Herze lassen pflöcken /  
 Die Seele fühlen muß ein tieffes Wunden , Mahl.  
 So will ich diesen Schluß in meinem Herzen haben :  
 Die Ahnen haut die Welt in harten Marmor , Stein ;  
 Ich aber habe sie in diese Brunst gegraben /  
 Mein Spiegel soll ihr Lob , ihr Ehun / mein Vorbild seyn.  
 Ich lernte vom Diast wie man soll Armen geben ,  
 Weil die Frengbigkeit den Pringen kommet zu :  
 Vom Lesco wie man soll im stillen Frieden leben /  
 Weil Zorn und Zwist uns stöhrt die Zucker , süsse Kuh.  
 Es muß ein Beyspiel mir der Siemomislus zeigen /  
 Daß ein vergnütates Herz ein Kleinod auff der Welt.  
 Drum ließ ich keinen Dieb je in mein Herze steigen /  
 Der diesen Schatz entführt das Leben uns vergällt /  
 Der erste Miesla wies mir den Weg zum Sternen /  
 Weil IESUS war sein Licht / sein Trost des Heylands Blut.  
 Vom



Vom erstem Bolesla kunt ich vergnüt erlernen /  
 Daß aller Schätze Schatz ein unbefiegter Muth:  
 Der andre Miesla wies mir des Reiches Stütze/  
 Des Trohnes festen Grund / des Scepters bestes Gold:  
 Der erste Casimir / was uns die Sanftmuth nütze:  
 Der erste Vladisla der Klugen Vorsicht Sold:  
 Vom Crivousti lern ich / wie sich der soll schicken  
 Allhier recht in die Zeit / dem Glück und Sonne lacht:  
 Vom Crispus / wie man kan des Menschen Hand erquicken /  
 Wenn die Bescheidenheit uns hat zum Sitz gemacht.  
 Afræens scharffen Stahl und gleich gefüllte Schalen /  
 Trug stets in seiner Hand der andre Casimir:  
 Es muß ihr Bildnuß auch in meinem Herzen strahlen /  
 Besonders / als ich ward dem Volck gesezet für.  
 Ich kunte die Gedult vom frommen Lesko lernen/  
 Der sonst insgemein der Weise wird genannt.  
 Der fünfte Bolesla wies mir ein Kleid / das Sternen  
 Mit seiner Anmuth trogt auch Gold und Diamant.  
 Ein unerschrocken Herg kunt ich am Leose spühren /  
 Den man den Schwarzen hieß: Am Heinrich Hürtigkeit.  
 Mich mußte Wencesla zur Wachsamkeit anführen:  
 Durch des Johannes Wig ward meine Brust erfreut.  
 Ich liebte GNE / und war geneigt den Unterthanen /  
 Weil mir der vierdte Carl ein schönes Vorspiel gab.  
 Ich sah / daß Sorgfalt kan den Weg zur Wohlfahrt bahnen/  
 Am muntern Sieg in Mund drum war sie stets mein Stab.  
 Ich hielt / wie Albert hoch ein Schwänen rein Gewissen/  
 Daß Trug und Falschheit nicht in harte Fessel schlägt.  
 Es kunte jeder leicht aus meinen Wercken schließen /  
 Daß des Matthias Schatz in meine Brust gelegt.  
 Mich reizte Vladislazur Freundlichkeit und Güte /  
 Ich war mit Blut und Muth dem Ludewig verwandt:  
 Ich hatte in der Welt ein himmlisches Gemüthe /  
 Weil mein Vorgänger war der erste Ferdinand.  
 Nun aber muß ich hier bey todten Cörpern liegen /  
 Es decken meine Leib / Nacht, Säulniß und Gestand.  
 Lernet demnach / die ihr euch die Tugend laßt vergnügen /  
 Daß nichts in dieser Welt / als Fall und Untergang.  
 Wie aber? Bin ich denn nun gang und gar verdorben /  
 Weil ich hier reden kan von nichts als Eitelkeit?  
 Ach nein! ich bin zwar wohl dem Leibe nach gestorben /  
 Was Himmlisch aber wird im Paradeiß erfreut.

Mein irdisch Haus der Leib / der Nothstall meiner Seele /  
 Der Schau-Platz steter Quaal / die Werckstadt herber Pein /  
 Das Leichen-volle Grab / die enge Marter-Höle /  
 Soll hier der Würmer Kost / der Winde Spiel, Werck seyn.  
 Ich stieg auff einen Berg von schimmernden Crystallen /  
 Eh mir der grimme Todt den Stahl ins Herze stieß /  
 Nunmehr darff ich nicht mehr mit sauren Tritten wallen /  
 Ich habe das / was mir mein süßer Traum verhieß.  
 Ich habe nun vergnügt den schönen Berg bestiegen /  
 Und geh ins reiche Schloß der selgen Ewigkeit.  
 Ich seh die schöne Welt zu meinen Füßen liegen /  
 Und werde durch Music der Engel stets erfreut.  
 Hier wickelt ich mich ein in meines IESU Wunden /  
 Dort schließt mich IESUS selbst in seine Arme ein :  
 Hier host ich einen Schatz / dort habe ich ihn funden /  
 Hier wolt ich Bräutigam / dort will es IESUS seyn.  
 Hier kämpfft ich als ein Christ / dort trag ich Sieges-Reisser :  
 Hier hatt ich einen Hut / dort hab ich eine Cron :  
 Hier war ich nur ein Fürst / dort bin ich gar ein Kayser /  
 Hier saß ich auff dem Stuhl / dort sitz ich auff dem Trohn.  
 Hier dienten Menschen mir / dort thun es Seraphinen :  
 Hier war mein Kleid besleckt / dort ist es Engel rein.  
 Hier speißt ich Sorgen-Brod / dort eß ich Ambrosinen :  
 Hier tranck ich Thränen oft / dort trinck ich Neckar, Wein.  
 Weg Ehre / Macht / Gewalt ! weg Diener und Erbanten !  
 Weg Gold gestücktes Kleid ! weg prächtiger Pallast !  
 Weg schöner Fürsten, Hut ! weg schöne Diamanten !  
 In IESUS Schooß ist mir das Schatten, Werck verhaßt.  
 Es mag mein morscher Leib vermodern und verwesen /  
 Geneußt die Seele doch im Himmel süße Ruh.  
 Ist doch mein Nahme stets in Gottes Hand zu lesen /  
 Deckt IESUS doch den Leib mit seinen Flügeln zu.  
 Es steckt was ewiges in meinen Todten, Beinen /  
 Es wird aus meiner Asch ein junger Phönix gehn /  
 Da / wenn der grosse Tag, des Herren wird erscheinen /  
 Und die Posaune mich wird heißen aufferstehn.  
 Die Sonne sinkt ins Meer und kommt am Morgen wieder /  
 Die Blumen fallen ab und zeigen sich im May.  
 GOTT wird befehlen einst die Eiß-erfrorenen Glieder /  
 Und lehren / daß Sonn und Blum im finstern Grabe sey.  
 Es wird mein IESUS mich zu seiner Rechten stellen /  
 Wenn mit der Seelen wird der Leib vereinigt seyn.

Das Lamm wird führen mich zu den lebendgen Quellen/  
 Die Thränen wischen ab der Engel süßer Wein.  
 Es wird vor Sünd und Todt mir nicht mehr dürffen grauen/  
 Mich wird nicht plagen mehr der schwarze Höllen, Geist.  
 Ich werde für und für den Herzen **JESU** schauen.  
 Wohl dem! der so wie ich / aus dieser Welt gereißt.  
 Zu dem / so muß mein Lob auch stets auff Erden bleiben /  
 Weil ich die Lebens, Zeit zum Guten angewandt.  
 Die Ewigkeit muß es in Sonnen, Circul schreiben/  
 Es war schon / als ich lebt / in aller Welt bekandt.  
 Betrübte! Laßt euch das zu einem Trost gedeyhen /  
 Die ihr mich in die Grufft mit tausend Thränen schießt!  
 Wenn wir im Himmel uns zusammen werden freuen /  
 So werdt ihr sehn / daß ich gewechselt höchst beglückt.  
 Ach! treues Mutter Hertz / das ich stets gründlich liebte/  
 Ach! Spiegel der Gedulte in ungemeiner Pein!  
 Wie schmerzt michs / daß sie ist / die bis in Todt Betrübte/  
 Daß jezt ihr Zimmer ist ein schwarzer Trauer, Stein.  
 Daß sie / weil sie mir nicht den Abschieds, Kuß gegeben /  
 Die Augen zugedrückt / verriegelt meinem Mund /  
 Mit Thränen, Sasse nährt das Lebe lose Leben?  
 Daß ihr liebeiches Hertz von tausend Stichen wund.  
 Daß sie die Brüste schlägt / daß sie die Hände windet /  
 Daß sie der Steine Pracht / die Perlen wirfft von ihr.  
 Daß sich ein Seuffzer stets auff ihrer Zunge findet /  
 Daß sie weint / rufft und schreyt und klaget für und für.  
 Armseelge Mutter! ach! wer ist / den du gebohren?  
 Der ersten Sorgen Ziel der letzten Sorgen Grab?  
 Armseelge Mutter! ach! was hast du denn verlohren!  
 Wo ist dein Augen Trost? Wo ist des Alters Stab?  
 Armseelge Mutter! ach! muß du zur Grufft begleiten /  
 Den/ der dir einsten solln die Augen drücken zu?  
 Wißt du von Angst und Schmerz verfolgt auff allen Seiten /  
 Und deiner Schätze Schatz geht zu der süßen Ruh?  
 Ach leider! ach! so ist / mein Herze will zerspringen /  
 Weil mir des Sohnes Todt bis in die Seele steigt.  
 Die Thränen müssen stets aus beyden Augen dringen /  
 Ach! welch ein hartes hat der Höchste mir erzeigt!  
 Armseelger Fürsten Stand! Ach Kummer, reiches Leben!  
 Das ein beperltes Creuz / und überzuckert Leid!

Muß denn der Sorgen, Wurm stets auff den Cedern fleben?  
 Herrscht in Pallästen denn auch Todt und Eitelkeit?  
 Komm Todt / du süßer Todt / du Perl erwünschter Freuden /  
 Und setze deinen Stahl in meine Glieder ein /  
 Den Kummer, vollen Rest des Lebens abzuschneiden /  
 Ich will bey meinem Schatz und meinem Sohne seyn!  
 Ich kan Sie zwar hierum / Frau Mutter / nicht verdennen /  
 Denn ein erblasstes Kind ist tausend Thränen werth,  
 Die Mutter pflegt der Todt der Kinder höchst zu kräncken /  
 Weil sie kein Wolff gesäugt / kein Panther, Thier ernährt.  
 Sie muß sich aber nicht die Liebe lassen blenden /  
 Ob gleich Angst / Noth und Schmerz bestürmen ihren G.  
 Es komm Sie sicher sich / aus ihres Gottes Händen /  
 Die Wehmuth / die sie drückt / die Geißel / die sie schmeißt.  
 Sie unterwerffe sich demnach des Höchsten Willen /  
 Der tieffe Wunden schlägt und sie auch heilen kan /  
 Der auch die schärfste Pein und Thränen weiß zu stillen /  
 Und sage: Was GOTT thut / ist alles wohl gethan.  
 Schmerzt Sie / Frau Mutter / diß / daß Sie ihr Kind verlohren /  
 ( wosern ein selger Todt / auch ein Verlohren heißt )  
 So dencke Sie / daß Sie dem Todte mich gebohren /  
 Weil uns die Wiege schon den W:g zum Grabe weist.  
 Es hatte mich mein GOTT ihr nur auff Pfand geliehen /  
 Was weint Sie nun / wenn er das fordert / was er gab?  
 Ich soll als eine Ros im Paradiese blühen /  
 Sie wünsche demnach nicht mich in die Welt herab.  
 Betrübts Sie / daß ich starb / im Lenze meiner Jahre /  
 So dencke Sie an das / was Gottes Wort entdeckt:  
 Der Wiß und Klugheit sind die rechten grauen Haare /  
 Das Alter ist / wenn man sein Leben nicht besetzt.  
 Was nützt es in der Welt viel Jahr auff Jahre zählen /  
 Die Staffeln zu der Angst zu Lastern Führer sind?  
 Wenn wir gleich biß wir grau umeitlen Land uns quälen /  
 So bleibt der Älteste doch ein unverständig Kind,  
 Und / was erwerben wir mit einem langen Leben?  
 Noth / die sich täglich häufft / Leid / welches stündlich neu.  
 Muß man nicht jener Schwan Sudorgis Beyfall geben /  
 Daß in dem Thränen, Thal des Menschen Liben sey:  
 Ein kräftiger Magnet / der uns zur Baare ziehet:  
 Ein Alabastrer, Grab mit Kohlen ausgefetzt:

- Ein blasser **Wermuth**, **Strauch** / der auff dem **Rirch**, **Hoff** blühet:  
 Ein **Spiegel** / dessen **Schein** / uns auff dem **Todt** verlegt:  
 Ein **Gold** geflochtner **Strick** / der **Jahr** und **Freiheit** bindet:  
 Ein **Feur** / das unser **Blut** zur kalten **Afche** brennt:  
 Ein **Molch** / den man verdeckt in **Rosen**, **Kindern** findet:  
 Ein **Bild** / das man bey **Nacht** und nicht bey **Tage** kennt:  
 Ein **Aetna** / der mit **Schnee** von aussen überdeckt:  
 Ein **Mahler** / der nur sich und keinen andern trifft:  
 Ein brennender **Besuv** / der doch **Crystallen** hecket:  
 Ein **Thau** / der seine **Perl** in **Efzig** beizt und schliff?  
 So stirbt auch der beglückt / dem sein **Gott** pflegt zu lieben /  
 Und dem des **Alters** **Schnee** nicht auff dem **Scheitel** fällt.  
 Sie wolle demnach sich / **Frau Mutter** / nicht betrüben /  
 Ich starb im **Jammer**, **Thal** und leb in jener **Welt**.  
 Sie weiß ja / daß wir hier nicht ewig können leben /  
 Drum wisch und trockne Sie / die **Ehränen** vom **Geficht**.  
 Mein **IESUS** wird mich ihr mit **Freuden** wieder geben.  
 Es spricht sein süßer **Mund** schon tröstlich: **Weine** nicht!  
**Frau Schwester** / die ich stets als **Bruder** hier geliebet /  
 Wie? daß sie meiner **Grufft** so heiße **Ehränen** schenckt?  
 Wie? daß sie sich so sehr um meinen **Todt** betrübet?  
 Wie? daß sie sich so sehr mit **langen Sorgen** kränckt?  
 Heißt uns der **grimme Todt** gleich von einander scheiden  
 So ist mir doch hierdurch am **mindsten** weh geschehen.  
 Sie klemmt ein **schwehres Leid** / ich aber leb in **Freuden** /  
 Ihr schimmert kaum ein **Stern** / ich kan die **Sonne** sehn.  
 Sie deckt die **schwarze Nacht** / mir scheint ein **heller Morgen**:  
 Sie quält der **Sünden Erieb** / mich schmückt der **Unschuld Kleit**.  
 Sie weiß von **schlechter Lust** / ich weiß von **keinen Sorgen**:  
 Sie wünscht / ich aber bin schon in der **Seeligkeit**.  
**Ade** / ich geh **voran** / sie wird mir **folgen** müssen /  
 Sie **hemme** / **bitt** ich doch / den **Jammer**, **reichen Schmerz** /  
**Im Himmel** wollen wir einander wieder **küssen**.  
**Ade** / sie lebe wohl / und **schliesse** mich ins **Herz**.  
**Der Höchste** ruffe Sie spät auff die **schwarze Baare** /  
 Es müsse sich die **Welt** erbaun aus ihrer **Schooß**.  
 Sie sey **Louifens** **Trost** der **Stab** der **müden Jahre** /  
 Sie sey im **Himmel** werth / und werd auf **Erden** groß.  
**Ach!** **Untertanen** / **ach!** was nützen mir die **Jähren**?  
 Wolt ihr denn meinem **Leib** mit **Ehränen** salben ein?

Ihr könnt durch Thränen mir das Leben nicht gewähren /  
 Durch Thränen nähret sich nur eure schweh're Pein.  
 Es ist ein altes Recht / die Todtes \* Schuld bezahlen /  
 Wie? daß euch denn mein Todt / so fremde kommet für?  
 Der erste Blick muß uns den Todt für Augen mahlen /  
 Was wundert ihr euch denn, daß ich schon geh von hier?  
 Die heißen Thränen sind zwar Zeugen eurer Liebe /  
 Ja / daß ich euch noch mehr / als lieb gewesen bin;  
 Sie machen aber nur die hellen Augen trübe /  
 Sie können nicht den Schluß des Höchsten hinterziehn.  
 Laßt demnach dieses Salz die Augen nicht beschwehren /  
 Denn / euren Fürsten ist noch mehr / als wohl geschehn.  
 Laßt mein und euren Leib / Stanck / Säul und Wurm verzehren /  
 Im Himmel wollen wir einander wieder sehn.  
 Inzwischen lebet wohl bleibt eurem GOTT ergeben /  
 Und nehmt mein Ebenbild des Lebens von mie an.  
 Führt / wie ich stets geführt ein Tugendhaftes Leben /  
 Und folget JESU stets / weil er die Himmels \* Bahn.  
 Der große Leopold der euch in Pflicht genommen /  
 Wird hoffentlich allzeit eur gnädiger Kayser seyn.  
 Er wird in Nöthen euch mit Hülf entgegen kommen /  
 Und in das treue Herz Vergnügungs \* Rosen streun.  
 Ade! lebt alle wohl! man will die Grufft verriegeln /  
 Ade! Ich lege mich nunmehr zur langen Ruh /  
 Und will die Rede noch mit Bitt und Wunsch versiegeln /  
 Mein JESU / setze doch ein Amen hier dazu:  
 Großmächtigster Monarch! den Sud / Ost / Nord und Westen  
 Erstaunend schauen an / mein Herrschen ist nun aus!  
 Ich suchte meinem Stuhl durch Tugend zu besetzen /  
 Der Adler deckte mich und auch mein Fürstlich Lauf.  
 Mein ernster Vorsatz war demselben treu zu bleiben /  
 Dem GOTT hat anvertraut die allerschweh're Last.  
 Nun aber muß die Welt auff meinem Leich / Stein schreiben:  
 Hier liegt der letzte Zweig und Lenzel des Dinst.  
 Weil mich der Höchste nun von dieser Welt genommen /  
 Und das Unsterbliche vom Sterblichen getrennt /  
 So übergeb ich diß, was ich von GOTT bekommen /  
 Was Ibro Majestät / das Erb \* Recht zuerkennt.  
 Es wachse / großer Fürst / der Rest von meinen Jahren /  
 Die mein GOTT abgekürzt / Ihm mehr als reichlich zu.

Sein Scheidel schmücke sich mit Silber, grauen Haaren/  
 Er leb in süßer Lust und ungekränckter Ruh.  
 Der Pringen Pring laß Ihn bald einen Erb-Pring küssen/  
 Das mein Volck werd erfreut, so jetzt ist Thränen, Brod/  
 Das Ibro Majestät sich sencket zu den Füßen/  
 Vor Dero langes Heyl viel Seuffzer schickt zu Gott.  
 Durchlauchtigst grosser Fürst! das ist die letzte Bitte:  
 Er seh die Meinigen mit Gnaden, Augen an:  
 Es fließe stets der Strohm der Kayserlichen Güte;  
 Er schütz und schaffe Recht / den armen Unterthan.  
 Viel tausend Seuffzer sind schon Himmel auffgestiegen/  
 Vor Ibro Majestät und Ihr Durchlauchtigst Hauß/  
 Von denen welche stets auff ihren Knien liegen/  
 Sie werden stets vor Gott ihr Herze schütten aus.  
 Wenn Ibro Majestät nun Dero Knecht erhören/  
 Der legt und ernstest Bitt im Herzen geben Raum/  
 So wird mein armes Volck die hohe Gnade lehren:  
 Daß das Hauß Oesterreich ein Schatten-reicher Baum.

